

Resubskriptionspreis: Monatslich 0,60 G.-M. Druck u. Verlag: Harras & Koehnede, Halle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 6389. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 20091. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schabenerjats. Anzeigen-

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 28 mm Breite im Anzeigen- und Reklameteil kostet 80 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 90 mm Breite im Reklameteil kostet 15 Pfennig. - Anzeigen-Annahme b. Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. - Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herr Gott ||

# Der Herentkessel.

Groß, unendlich groß ist die Not unseres Volkes und unendlich hart bedrücken uns die Fesseln unserer Feinde. Der internationale Selbsthaß herrscht auf der ganzen Erde. Deutscher Geist, deutsche Erfindungs- und Arbeitskraft, deutsche Arbeitsskraft - sie alle sind Sklaven geworden der Ausbeuter, die überall in der Welt ihre Sklavenhalter sitzen haben. Und diese Sklavenhalter, diese Renegaten eines einst freien Volkes bemänteln ihre Tätigkeit mit schönen Worten wie: Wirtschaftsgleichung an Europa, Wirtschaft ist Schicksal, und wie ihre Schlagworte noch heißen mögen.

Und nicht umsonst spricht man von unserer Zeit als der Zeit der Schlagworte.

Und trotzdem begreift auch heute unser Volk nicht, daß unsere Gegner mit Schlagworten die politischen Situationen schaffen, die sie zur Erreichung ihrer Ziele gebrauchen.

„Der Frieden ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln!“ - so sagt Clemenceau, der gleiche Franzose, der angeblich, daß 20 Millionen Deutsche ausgehungert werden müßten, damit Deutschland unter dem Diktator von Versailles leben kann.

Beide Worte zeigen nichts von internationaler Gefühlswelt, sondern einen zielbewußten, brutalen Machtwort. Und daß dieser Machtwort nicht nur in Worten besteht, sondern daß die Taten - eine immer härter für uns als die andere - dem gefolgt sind, das erleben wir heute in einem so ungeheuerlichen Ausmaß wie nie zuvor.

Welches sind denn aber nun die anderen Hilfsmittel und Methoden, die der Gegner anwendet?

Wohl hat er uns wirtschaftlich belämpft, aber auch das ist nicht das Schlimmste, weil eine Wirtschaft sich wieder aufbauen läßt, sobald ein einiges völkisch-empfindendes und -handelndes Deutschum ersticht.

Die Kraft zu jedem Wandel und Wandel, die Kraft zum Wachsen und zur Machtgewinnung jedes Staates liegt in seinem Gemeinschaftsgeist und in der Bindung aller Kräfte an das Wohl des Gesamtstaates, das alle Handlungen bestimmen muß, das ist völkisch, das ist sozial!

Wie kommt es, daß sich dieser Gemeinschaftsgeist, dieses Aufgehens in Staat, diese geheimnisvolle Kraft nicht wieder sammeln und entfalten läßt, daß der Geist unseres Volkes nicht mehr sich einheitlich zum Wohle des Gesamtvolkes binden läßt?

Da all die Angriffsfronten der Gegner!

Und wenn wir uns näher damit beschäftigen, dann finden wir sehr schnell einen ganz klaren Faden, der durch alle Geschicknisse der letzten Jahre hindurchläuft: die immer wieder in Erscheinung tretende Gegpropaganda, die eine zielbewußte Verachtungpropaganda gegen das deutsche Volk ist.

War man früher gezwungen, die politischen Situationen aufzuheben und innewillig sich auszunutzen, wie sie sich gerade ergaben, so ist man heute dazu übergegangen, sich auch die Situationen selbst zu schaffen und braucht hierzu die Propaganda. Es muß dabei selbstverständlich gesagt werden, daß eine solche Propaganda nur da ihren Erfolg haben kann und wird, wo die staatlichen Stellen nicht mehr den Machtwillen besitzen, alles dem Wohle des Gesamtstaates unterzuordnen und rücksichtslos eine einheitliche Auswirkung aller Kräfte in diesem Sinne durchzuführen.

Eben wie uns in kurzen Zügen einige Beispiele dieses Wirkens an.

1. Es gilt, die Völker zur Teilnahme am Weltkrieg zu gewinnen: Propaganda der brutale Deutschlandvergewaltigt das unschuldige Belgien. Der „Bolschewismus“ der „Hunne“, die „barbarischen Deutschen“ - unsere Soldaten - schänden, morden, brennen, plündern, fesseln, haben Kindern die Hände ab, erschließen unglückliche Frauen und Kinder, stechen den Verwundeten die Augen aus, verkaufen und verzeihen das Fleisch der Gefallenen usw. usw. Erreicht ist: Das Mitgefühl mit dem deutschen Volke ersticht, der Weg für den Weltkrieg ist frei - denn: „er ist eine gerechte Strafe!“ (vergl. auch Kriegsschuld-Lüge.)

2. Es gilt, den Endsieg zu erringen. Die deutsche Armee schreibt von Waffenlosigkeit zu Waffenlosigkeit. Also mit den Waffen ist ihr nicht beizukommen, denn der Kampfgeist ist zu stark. Propaganda: Militarismus, Preußenstum - Erfolg: Entfremdung von Volk und Armee! Propaganda: Für wen kämpft ihr? - Erfolg: Arwerden des deutschen Volkes an der Notwendigkeit des Kampfes.

3. Es ist notwendig, daß die Gefolgschaft dem Einfluß der Führer entsogen wird, denn der Einfluß der Führer heißt die Zerlegung auf. Propaganda: Die Offiziere sind ja, die Offiziere schlechten, während ihr darbt, der Krieg ist nur zur Bereicherung der Offiziere da! Die Beamten „schließen“, die Beamten „leben“ und laugen das Volk aus, „die Junter“ und der Abel feiern Orgien. Es ist auch ganz recht, wenn ihr hungert, warum seid ihr so dumm. Der Krieg ist ein Geschäft der Reichen usw. usw. Erfolg: Kampfunlust, Desertionen, Verrat, Meuterei.

4. Der Gegner ist ebenso friedensbedürftig wie wir (franz. Friedens-Angebot), es gilt, den Zusammenbruch zu beschleunigen. Propaganda: Wir führen den Kampf für Freiheit der Völker, für Selbstbestimmungsrecht, für die Kultur, für Menschlichkeit und Zivilisation. Nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen sein vorfünftliches Regierungssystem, gegen eure Fürsten! Eintritt sie und ihr könnt wieder in Freiheit ein Leben in Wohlstand führen. Erfolg: Meuterei, Aufstand, Mitgefühl der Bevölkerung mit den Meuterern, Abneigung gegen Armee und alles, was mit dem Staat zusammenhängt, Revolution!

5. Der verlorene Frieden mit seinen lägenhaften 14 Punkten liegt nicht im Willen der Feindmächte. Diese wollen einen Vernichtungskrieg. Propaganda: Schuldlos! Der Schuldige muß gerechtfertigt werden. Erfolg: Hindertätigkeit der Welt und das durch die Propaganda zu Gunsten der Feindmächte gelenkten Teiles unseres Volkes über den Verrug und Verrat über die gemeine Lumperei der Feindmächte: Amerika, England, Frankreich, Italien - des internationalen Kapitals.

6. Gleichzeitig Propaganda gegen den „Nationalismus und die Nationalisten.“ Erfolg: Die Wahrer deutschen Rechtes und deutscher Ehre finden keinen Rückhalt und kein Verständnis im Volk. Sie können sich gegen die fertigen Unterjochungspläne der Feinde nicht durchsetzen! Und weiter rennt der Wagen in den Abgrund!

7. Gegen nationale Bestimmung die Setze zum Klassenhaß. Ueber inneren Kämpfen verliert das Volk die Ueberlieferung über die Augenpolitik, die nicht Deutschland, sondern seine Besieger mit ihm treiben!

8. Der Verschlagung der äußeren Macht und der äußerlichen Knechtung folgen die wirtschaftliche Kettung und Anechtung unter den Willen der Feinde. Darum mußte der Volksstetru der Inflation kommen, darum mußte in die feindlichen Geldmächt in die Lage verlegt werden, ihre Hilfe anzubieten und für ein Butterbrot mit dem Davesabkommen den ganzen deutschen Staat kaufen. Darum mußte unser Volk hungern, damit es nach der menschenfreundlichen Hilfe unserer Feinde für die, lebend den Davesplan an, und ihr bekommt wertbeländiges Geld, Anleihen, Nahrungsmittel usw.!

9. Die Grundbedingung jeden Aufstehens einer Volkswirtschaft, die notwendigste Vorbedingung für den Aufmarsch einer Wehrmacht, ist der in den Staatsapparat eingegliederte Verkehr, besonders die Eisenbahn. Der Davesplan hat sie uns fortgenommen.

10. Der Rückhalt und die Basis jeden nationalen Staatswesens ist die Landwirtschaft. Jahrelange Propaganda gegen die vollgestellten Agrarier hat endlich das Volk reif gemacht zum Endkampf. Heute sieht es ruhig zu, wie auch seine letzte Reserve vernichtet wird.

11. Die Stärke eines Volkes liegt in der Charakteristik seiner Frauen. Propaganda gegen Moral, Sittlichkeit, Religion - Propaganda für Mode, Heuchelei, Fortschritt, Fortschrittigkeit u. a. m., haben auch hier schon zum großen Teil den gewünschten Erfolg erzielt: Ein tofettendes

Weibstum, daß sich der natürlichen, heiligen Aufgabe des Weibes entzieht und in Genushtucht seinen Körper schwächt. Erfolg: Eine ziffermäßige Schwächung des Volkes, ein ungelunder, verweichlichter Nachwuchs und die Degeneration und der Untergang eines ganzen Volkes.

12. Ein Volk schließt sich gegen sein Recht. Vornämlich kämpft jetzt der Gegner dagegen an. Was er durch seine Propaganda erreicht, an Amoralität, soll Geseh werden, was er an Vaterlandslosigkeit, an Pflichtvergessenheit und Verrat erreicht hat, soll straflos sein und jede nationale Bewegung soll gleich einem Verbrechen geahndet werden!

Michel, wo willst du hin?

Sperrt doch endlich die Augen auf und gebraucht die Ellenbogen, damit nur die in den Abgrund führen, die ihn seit Jahren und Jahren ausgekostet haben.

Und damit triumphierend der Michel von einist, der mit klaren Augen den Weg erkennt und findet, der zur Höhe führt.

## Diebes-Entlarbung.

Das Schwert für einen jeden Dieb ist weiß nicht der Diebstahl selbst, sondern, daß er sich nicht erwischen läßt. Daran kann man ja am besten den Meister vom Anlänger unterscheiden. Doch auch der Gerissenste unter den Dieben wird gefangen, wenn er sich zu sicher fühlt und darum seine sonstige Vorsicht außer acht läßt. Jahre können vergehen, ehe dieser Fall eintritt.

Es ist es denn auch dem Volk gegangen, das, arm an eigenem geistigen Besitz, es glänzend verstanden hat, sich fremdes Eigentum anzueignen und dann als sein eigen auszugeben. Stolz zeigt es noch heute den sechsseitigen Stern und läßt ihn von den anderen Wählern den Stern Davids nennen. Und doch hat selbst zur Schöpfung solchen Symbols Judas Geist nicht ausgeübt. Auch dieses Zeichen ist den Arieren entnommen. Juda selbst vertrat den Diebstahl, indem es von dem „Magen Davids“ spricht. Ein sechsseitiger Magen wäre aber sicher ein unbecommes Ding. Darum kann es sich nicht um diesen Körperteil handeln. Betonen wir das Wort auf der letzten Silbe, bekommt die Sache Sinn. Es handelt sich also um ein magisches, ein geheimnisvolles Zeichen. Unter „David“ ist auch keineswegs der jüdische König zu verstehen, sondern das Wort ist altarischen Ursprungs, lautet also: „dauid = dewas = deus = tu.“ Demnach ist der Sechseckern ursprünglich nichts anderes gemeint, als ein Geheimzeichen für die arische Gottheit.

Genau so steht es mit dem fünfseitigen Sechseckern, dem Wahrzeichen des von Juda geleiteten Bolschewismus. Pentagramma heißt dieser Stern auf Griechisch, also längst vor Lenin, Braunstein und Apfelbaum, Bela Kohn (Cohn), Levi usw. Andere Vorfahren zeichneten ihn auf die Schwellen der Häuser, um die bösen Geister, die Heren, die Druwen, fern zu halten. Rudentus heißt dann der Stern, und wer seinen „Kauf“ kennt, weiß, daß dort Mephistopheles, also der Teufel, durch ihn gebannt wird. Diefelbe Wirkung erzielt das Kreuz oder auch schon der Name Gottes. Dies zeigt wiederum den ursprünglichen Zusammenhang.

Der fünfseitige Stern taucht aber in der Vergangenheit noch anderwärts auf. Die Mitglieder der wohl jetzt noch bestehenden Kalandsbruderschaft tragen ein Fellschwarz und eine hohe, spitze Mütze von roter Farbe. Stellt sich ein solcher Kalandsbruder mit ausgebreiteten Armen breitbeinig hin, dann genügt die Armeverbindung (vom Kopf zu einem Fuße, dann zur anderen Hand, von dieser zum zweiten Hand, von da zum zweiten Fuße und dann zum Kopfe zurück) des Pentagramm. Der Gruß, den Wallenstein's Offiziere ihren Vorgesetzten entboten, vollzog sich übrigens in der gleichen Körperhaltung. Also hat niemals der fünfseitige Stern etwas mit Juda zu tun gehabt, derselbe Stern, der als Sechseckern das Zeichen germanischer Gerichtsbarkeit ist.

Seit es bei solchem Diebstahl ertappt ist, geht Juda nach dem Erstem „Haltet den Dieb!“, welchen Ruf bei einer Diebesjagd der Dieb selbst am lautesten ausstößt, zum Gegenangriff über. Man behauptet, in Palästina sei an Wäulchleien aus jüdischer Zeit das Patentrecht gefunden worden. Also sei dies eigentlich jüdischen Ursprungs. Gerade umgekehrt ist die Sage in Wirklichkeit. Die Baumerke sind nicht von Juden, sondern Handwerker anderer Völker hergestellt, weil es jüdische Handwerker nicht gab. Für solchen Mangel aber zeugt die jüdische Lieberlieferung selbst. Am 1. Buch der Könige ist im 5. Kapitel zu lesen, daß Salomo seinen Freund, den König Hiram von Tyrus, bittet, Zebarn aus dem Libanon schlagen zu lassen. „Denn du weißt ja selbst, daß bei uns niemand ist, der Holz zu hauen wisse, wie die Ebonier.“ Diese aber, die Phönizier, kannten solches schon vom Bau ihrer Schiffe. Und im 7. Kapitel wird ein Mann aus Tyrus erwähnt, der die Erzarbeiten am Tempel ausgeführt habe. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß er in der Halle dieses Tempels zwei Säulen errichtete; diese zwei Säulen weist aber jeder — Mhartetempel der Phönizier auf.

Jamnernd wendet Juda ein, wir deutschen Christen sollten doch das arme Judentum nicht so quälen. Denn unsere Religion entlamme ja der jüdischen. Träte das wirklich zu, dann müßten sämtliche Juden, die je gelebt haben, doch die allerbesten, die allerdriftlichsten Christen gewesen sein. Und solch süßne Behauptung hat selbst ein Jude noch nicht aufgestellt. Ich selbst kam mir aber letzten schärferen Gegenfalls vorstellen, als das jüdische: „Aue um Auge, Zahn um Zahn“ und Christi Gebot: „Liebet eure Feinde!“ Ferner muß es selbst bei oberflächlicher Behauptung doch auffallen, daß christliches Wesen gerade in germanischen Ländern am innerlichsten erlosch worden ist. An den Mittelmeerländern, die zuerst damit in Verbindung kamen, erlosche es dagegen in äußeren Formen. Der Wissende wundert sich nicht darüber. Denn jede alt-ärische Religionsanschauung spricht von dem Sehnen nach Entführung und dem Ahnen alles dessen, was durch Christus erfüllt ward.

Auffällig ist es doch ferner, daß kein Künstler aller Zeiten und Völker dem Gottesdohne, dem von Juda gezeugten, jüdische Züge verliehen hat. Noch deutlicher spricht ein Glasbild in einem deutschen Dorfstrich, das Christus nicht am Holzkreuz, sondern an der Weltenecke hängend, darstellt. So kann es also nicht mehr gelingen, Christus zu einem idealen Juden umzuwandeln.

Mit derselben Redheit behauptet Juda, die Kunst des Schreibens und damit das Alphabet erfinden zu haben. Träte das zu, dann müßten die Schriftgelehrten aller anderen Völker doch mindestens noch eine Nebligkeit mit den

hebräischen aufweisen, was aber wiederum selbst ein Jude nicht behaupten wird. Welt älter als das Judentum sind die Inschriften der Ägypter, Assyrer, der Chinesen und der Indas. Älter ist auch, was im Stein von altärischer Kultur erzählt. Hierbei sprechen wir von „Runen“. Dies Wort hängt mit „raunen“ zusammen. Was also die Gottheit den Wissenden suraut, fünden die Runen, die man nicht schreibt, sondern eintricht (englisch noch heute towrite, altgermanisch ritan, = schreiben.) Wir sprechen von „Buchstaben“, weil man die Runen auch auf buehene Stäbchen anbrachte. Daß nur wenige, die Lomanen, über Runenwissen verfügten, ändert auch nichts an der Tatsache, daß wir die Schriftkunst nicht den Juden verdanken.

**Bismard:** im ersten preußischen Landtag, in dem er auch seine erste Rede hielt, behauptete ein Abgeordneter: „Das Volk hat sich 1813 erhoben, um eine Verfassung zu erlangen.“ Da entgegnete Bismard: „Es hat sich erhoben, um die Schmach der Fremdherrschaft abzuschütteln. Es heißt m. E. der Nationalerose einen schlechten Dienst erwiesen, wenn man annimmt, daß Mißhandlung und Erniedrigung, welche Preußen durch einen fremden Gewalthaber erlitten, nicht hinreichend gewesen seien, ihr Blut in Wallung zu bringen und durch den Haß gegen die Fremdherrschaft alle anderen Gefühle überhäut werden zu lassen.“

Zeit Menschen die Erde bewohnen, sind Völker gekommen und gegangen. Die meisten haben den nachfolgenden Geschlechtern auf kulturellem und geistigem Gebiete etwas Liebendes hinterlassen. Erinnerung sei nur, daß wir erst jetzt beginnen, mathematische und astronomische Mängel der Pyramiden zu erkennen. In all dem Werden und Vergehen hat sich das Judentum bis auf den heutigen Tag als in seiner altärischen Eigenart erhalten. Was hat es aber in all den Jahrhunderten der Menschheit an Aufbauendem geschenkt? Die Antwort muß lauten: „Nichts!“

Lassen wir Juda ruhig in künstlicher Entrüstung toben und Dugende von Namen hervorprudeln! Mögen sie auch mit den biden Bänden der „jewish Encyclopaedia“ antücken, darinnen alle die jüdischen Geistesgrößen aufgezählt sind! Unter all den süßen Bahnbrechern und Himmelsstürmern, die der Natur Geheimnis und Geheimnis anbringen, ist kein Jude. Von der Dampfmaschine bis zum Motorfahrzeug, von Lilientals Segelflugzeug bis zum Zepplin, vom Fahrrad zum Auto, vom Telephon bis zum Radio, wo ist der jüdische Erfinder? Wen kann Juda aus seinen Reihen neben Bach und Wagner, neben Schiller und Goethe, neben Raffael und Michelangelo stellen?

neuern, mehr, sie überhaupt erst zu erschließen, und diese so erneuerte Ahnenwelt wird in die Gegenwart zu stellen.

Nur wenig Kunde haben wir vom Glauben unserer Ahnen, vom Wesen und Leben der deutschen Germanen. Immer gab es Silberstürmer — nicht nur wenn Revolutionen und Republiken sich installierten — auch wenn ein neuer Glaube über die Welt sich verbreitete, suchte man zunächst alle Denkmale des alten zu zerstören. Demotus ist nicht nur an das Pariser und Bergamont gebunden — und das Wesen eines Volkes ist nicht zu vernichten und zu verfluchen, wenn man seine sichtbaren Bildnisse und Gesinnung aus der Welt schafft. Wie die ungeschriebenen Gesänge Homers sich lange im Volksmunde der Griechen erhalten haben, bis sie niedergeschrieben worden sind, so sind noch lange nach dem Einzug der christlichen Heilslehre die alten Götter- und Heldensagen innerhalb der verschiedenen germanischen Stämme lebendig geblieben. Die reinste und reichste Quelle der Erkenntnis unserer Ahnenwelt bietet uns die um 1300 in Island niedergeschriebene Liederammlung Edda, daneben die späteren Sagen um die Nibelungen, Burgunden, Siegelingen, Dietrich von Bern und Parsifal, die schon alle christlichen Hauges durchweht sind, und das alte Hildebrandlied.

Leopold Weber, seines akademischen Zeichens Germanist, hat die ganze Stoffwelt in vieljähriger Hingabe verarbeitet, indem er sie betrete von alledem, was die Jahrhunderte an Ballast und allzu zeit- und ortgebundenem Rankenwerk hinzugefügt, indem er sie sprachlich neu formte und für unsere heutige Einmewelt verlebendigte. Was seinen Büchern den Vorzug vor so manchen Lieberlegungen und Verdeutschungen dieser Sagenwelt gibt: er hat sie einfach und vollständig geschrieben, und konnte diese Bücher stark und lebendig gestalten, weil er selbst eine starke, ursprüngliche Persönlichkeit ist, mit dem Sinn für das Wesentliche und Wahrbalte, mit dem Gefühl für das Ewig-Gültige in diesen alten germanischen Lieberlieferungen.

Im Jahre 1919 erschien im Mufarion-Verlag, München, die ausgezeichnete Edda-Neudichtung „Die Götter der Edda“, getragen von der ungeborenen Kraft ursprünglicher Empfindung, mannhaft, klar und unbedr. Die Liebe zum Stoff, wissenschaftliche Gründlichkeit und eigene biederliche d. b. sprachschöpferische Anlage vereinigen sich in diesem, wie in den späteren Werken, und finden uns diese Edda in machtvollen Stabreimen — das Walten und das Ende Asgards — und die Erkenntnis: „Kampf ist das Leben, ewiges Vergehen und Werden. Durchlos im Schicksalskampf zu beharren, ist das Höchste.“

In einer Rahmenzerählung, sprachlich besonders glückselig geformt, hat Leopold Weber diese Götterlagen nochmals gestaltet in dem Wert „Asgard, die Götterwelt unserer Ahnen“ (bei Thienemann, Stuttgart). Sagen, der Norwegischerhauptling, erzählt an einem Winterabend in der Halle seines Hauses, hoch im Norden, am rauhesten Meer, dem kleinen, wissbegierigen Neffen von der Welt der alten Götter, während in der Rahmenzerählung

Wohl tauchen in der Wissenschaft und der Kunst jüdische Namen auf. Aber Schöpfer sind es nimmer, höchstens geschickte Nachgehalter. Und können sie das nicht, dann nützen sie die Schöpfung anderer geschäftlich aus und tragen hingenden Lohn davon, indes der geistige Arbeiter verhungerte.

Nur auf einem Gebiete ist der Jude wohl kaum zu übertreffen. Er ist nämlich der geborene Schaulpieler. In allen Rollen gewandt, ändert er Gefühl und Namen, macht aus jüdischem Nichts etid. Licht. Und dann stellt er sich in erborgtem Glanze hin und verführt, daß er der Verwalter auch unserer deutschen geistigen Güter sei. Erheben wir gegen solche anmaßende Frechheit Einspruch, dichtet er uns rath den Raffalen nach. Und noch immer lassen sich jüdische Volksgenossen durch solche Tricks blenden und täuschen. Dabei wird kein Mensch uns daß gegen einen Dieb vorwerfen, wenn wir den Enttapfen etwas unanft am Kragen nehmen und aus unserem Haupte hinauswerfen. Genau dasselbe tun wir Völlischen aber, wenn wir auf geistigem Gebiete unter und unser Vater Eigentum den raffstigeren Judenhänden wieder entreißen.

Erich Hammer.

## Gebente, daß du ein Deutscher bist!

Sermann, der Oberster — urwüchsige, germanische Rasse, blond und blauäugig.

Friedrich der Große, fast janz aus Gestalt, aber zäh und von eisernem Willen durchdrungen. Ein luger Kopf mit präbendem Feuer in den Augen. Witzig, höflich, gestreift-verachtend seine Worte.

Bismard — trügig — in Gestalt und Geist. Jedes Wort ein Dieb.

Drei Führer, die das deutsche Volk zum Siege führten, in dem unerhörtesten Vertrauen auf das Recht des Deutschtums, auf die Erstgeberechtigung von Menschen, die zweifelsohne geistig und körperlich Ungebeures geleistet haben, leisten und noch leisten werden.

Der deutsche Stamm kann nicht untergehen — wenn jeder arische Deutsche sich stets vor Augen hält, daß seine produktive Arbeit zum Leben anderer Völker gebraucht wird; daß andere Völker nicht ohne deutsche Intelligenz und Arbeit auskommen können — daß das Deutschtum in aller Welt gebraucht wird.

Darum darf nicht jeder einzelne Deutsche seinen Wert an den ersten Bestabenden verkaufen, sondern alle müssen sich zusammenschließen zu einer deutschen Volksgemeinschaft, der das Wissen und Können jedes Einzelnen gehört. Darum ist das deutsche Volk eine Macht, die nicht zu umgehen ist — auf die man Rücksicht nehmen muß.

Egon Wägenlein.

„Wibgard, Die Heldenlagen des Nordlandes“ (wie alle anderen Sagen bei Thienemann) die Sagen Ragnar und Enorre Eturulan die Heldenlagen erzählen. In den beiden anderen Werten „Die Hegalinger“ (Von König Hagans und Hilbes Schul und von Gudrunes Leid und Erlösung) und „Dietrich von Bern“ (Von den Amelungen, den Nibelungen und den Heunen) ist die Form der freien Erzählung in kurzen Abschnitten und Bildern erzählt. Ich habe diese Werke während einer längereren Fieberkrankheit gelesen — sie haben mich von allem Kranke abgelenkt, haben mich mächtig bewegt und mit den berosigen Hegalinger kam mir neue Kraft zur Gesundheit, zum Wirken und Leben in diesem lichtigen, großen Helden-sinn. Ueberwältigend ist das Erlösungsbild der Treue aus diesem Wert — dies selbstverleiblich tapfer und ehrliebe, dies hochsinning gerade und reine Leben bei aller Raubeit der äußeren Lebensformen und Kämpfe. Treue als der Grund der Welt, des Lebens, ohne die die Welt erschüttert wird und das Leben fallch und verdorben und fiach. Treue sich selbst, der Art, den Hochgebanten und fiach. Treue die Zeit der Schwäche, des Betratts, der Gerade in diese Zeit der Schwäche, leuchten die Treue-taten der vergangenen deutschen Zeiten und Menschen wie Kanale zur Umkehr, zum geistige Ströme geben von diesen Högern aus in das Blut und Wollen des empfanglichen Lebens — helfen an der Befinnung und Charakterfäblung, ankündigen lebendige Anteilnahme an der Mythenwelt unserer Vordenen — sind uns Hilfe am Wichtigsten: uns bewußt zu werden unserer deutschen Eigenart.

Voll und Jugendsinn die Liederhaft dieser Werte, die jung und volkstümlich sind im Innersten, die gläubig und begeistert sind. Weiteste Verbreitung des Weberschen Lebenswertes ist daher dringend geboten — insbesondere die Schule darf diesen Schatz nicht unbenutzt lassen! Hier geht es nicht um Politik, Partei oder Konfession, hier lebt der Kern unseres Wesens, lebt Blut von unserem Blut, lebt in unser geprägter Form unfer Deutschtums Sinn.

Leopold Weber, der zurzeit am Parsifal arbeitet, dürfen wir sein Schaffen danken. — Dienst am Volk ist Gottesdienst, denn Gott hat die Welt und das Leben in Wöllern und Rassen gedacht, istuf Arten und gab Raum der Entwidlung zu Artbüchlein. Was Ewiges ist im Erbgut unseres Volkes, muß wieder lebendig wirkend werden in uns, muß sich vereinigen mit unserer Zeit, um eine neue starke Zeit zu schaffen. Nicht dürfen wir starr an Worte und aus Verkünger dieser Mythenwelt hangen, sondern müssen uns hingeben dieser Form und Geist, um ihres Wertes teilhaftig zu werden. Die letzten Worte aus der Einleitung Leopold Webers in seinem Wert: „Die Götter der Edda“ mögen diesen Bericht beenden: „Es ist Blut von unserem Blute, das in diesen Mythen pulst; es lebt ein Wesenswille darin, der einst auch unseren Herzschlag trieb. Die Formen des alten Glaubens sind längst und für immer zerbrochen — möge der Geist, der sie schuf, in uns zu neuem Leben erstarren und über das Wesens-fremde in unserem Volkstörper den Sieg behalten.“

Franz Alfons Gadda.

## Stimmen aus Walthall

### Gedenktage.

- 1921: 11. 4. Kaiserin Auguste Viktoria in Haus Doorn gestorben.
- 1918: 11. 4. Die Deutschen erfüllen Armenierens und Nerille.
- 1918: 13. 4. Die Deutschen befehlen Höglingers.
- 1871: 14. 4. Annahme der Reichsverfassung.
- 1790: 17. 4. Der nordamerikanische Staatsmann Benjamin Franklin gestorben.
- 1864: 18. 4. Die Preußen erstürmen die Düppeler Schanzen.
- 1560: 17. 4. Zuhler auf dem Reichstage zu Worms.
- 1918: 20. 4. Einmarch der Deutschen in die Krin.
- 1808: 20. 4. Napoleon III. geboren.

## Leopold Weber, der Erneuerer der germanischen Sagenwelt.

Die Zeitende des Weltkrieges bedeutet für das deutsche Volk nicht nur den Zusammenbruch; nicht nur dunkle, leidvolle Folgen erleben wir, und die verzweifelnde Frage nach dem Sinn des fürchterlichen Geschehens kann nicht nur vereint beantwortet werden. Völkergeschichte, Völkerrundungen vollziehen sich allmählich — Gottes Hand regiert ruhevoll und unberührt von aller Anruhe in der Welt, im Menschenbergen. Lichtvoll und verheißend erleben wir als eine Auswirkung des Zusammenbruches die Befinnung vieler auf das Wesen ihres Deutschtums, auf ihre Art und Sendung; denn in der Art liegt das arigene Schicksal beschlossen! Einem Schicksal kann niemand entgehen und der Deutsche kann nicht schicksallos werden, er muß sich wandeln — er kann nur deutsch sein, will er wesentlich sein, und seines Völkertums Sinne hat ihren Grund, ihren Anfang in seiner deutschen Wesenheit. Der Heimatgedanke, der Volkstumsgedanke, der deutsche Gottesgedanke, der heilsiche Gedanke, der Rassengedanke — alle diese tiefgerissenen Gedanken sind durch den Zusammenbruch frei geworden vom Ballast einer praisen- und schelmischen Zeit, leben wieder stark und bewegend und fordern, daß wir aus ihnen das neue geistige Gebäude deutschen Menschentums, deutscher Weltanschauung, als den Dom des erneuerten Volkes. Aber nur in der Einheit von Blut und Geist, nur wenn beider wird, daß das Blut die Kraft des geistigen Erneuerungstromes ist, nicht der Strom selbst, — kann die deutsche Erneuerungsbewegung ausreifen und im neuen Sein sich vollenden.

Bedeutende Aufgaben aller Art sind in diesem Sinne dem deutschen schöpferischen Menschen gestellt — einer der schönsten und wichtigsten hat der Jubilar, Leopold Weber, erfolgreich gedient: dem Volke und insbesondere der gegenwärtigen jungen und nächsten Generation die germanisch-deutsche Sagenwelt im deutschen Geiste zu er-

# Aus dem großen Völkerbunde

## Ausländische Pressestimmen über die nationalen Verbände.

Immer wieder tauchen in den Zeitungen der uns feindlich gesinnten Staaten Nachrichten über angebliche „deutsche Rüstungen“ zum Revanchekriege auf, und es dürfte die Weltöffentlichkeit wohl interessieren, unseren Stand in dieser Beziehung zu betrachten. Ich gebe deshalb einen Bericht des in Warschau erscheinenden „Nowy Kurier Polski“ wieder, der sich besonders mit dem Stahlhelm und Wehrwoll beschäftigt. Da aber meine polnischen Sprachkenntnisse noch sehr mangelhaft sind, füge ich den polnischen Text in wichtigen Fällen in Klammern hinzu. Meistlich ist ein Kamerad, der die polnische Sprache besser beherrscht, in der Lage, etwaige Fehler in der Uebersetzung, die mir nur mit fremder Hilfe möglich war, zu verbessern. Der „Nowy Kurier Polski“ schreibt also am 22. 2.:

„Offene und geheime Schmeichelei der Nahe und Wiedererregung“ (11)

Unter den obengenannten Organisationen nimmt der durch seine besondere Aktivität („aktywnosc“) hervorzuheben Stahlhelm die erste Stelle ein. Es ist dies eine Organisation, zusammengesetzt aus ehemaligen Offizieren und Frontsoldaten, die durch die Staatsgewalt („przez wzladze centralne“) legalisiert wird. Seine Oberleitung befindet sich in Berlin.

Der angebliche Zweck („formalnem zadaniem“) des Stahlhelms ist die Zusammenfassung der ehemaligen Frontsoldaten zur Pflege des Patriotismus und der Kameradschaft. Der wirkliche Zweck ist die Vorbereitung der Revanche („... jest przygotowanie zbrojnego odwetu“). Die Ortsgruppen des Stahlhelms befinden sich in allen größeren Städten, sind aber auch auf dem Lande sehr verbreitet. Als Abzeichen der Organisation gilt eine Skarabe mit eingetragener Abbildung eines Kampfhelms („kocarde z przypleta miniaturna czelem wojskowego“).

Die Ortsgruppen werden geführt durch ehemalige Offiziere, häufig auch durch solche der Reichswehr der Stahlhelm als Verband wird von den Behörden sehr gefördert. Zur Mitgliedschaft können nur Soldaten gelangen, die mindestens 6 Monate an der Front gewesen sind und sich zum Gehorsam gegen ihre Führer verpflichten wollen.

Die Arbeitsmethode des Stahlhelms besteht — unter dem Deckmantel der Kameradschaftsvereine unter ehemaligen Frontsoldaten („pod pozorem kolezanskiemu zwiiazku bywych żołnierzy frontowych“) — in der Organisation und Abhaltung von Versammlungen („zebrania“), die von der Presse lebhaft publiziert werden. Im übrigen aber ist der Stahlhelm als Organisation eng an die Reichswehr angeheft. Infolgedessen sind deren Garnitionen ihre „Kaders“ für die Mitglieder des sogenannten „Wehrwoll“ („... garnisonek zakladka swo kadry dla czlonkow t. z. „Wehrwoll“, organizacji podporzadzowanej „Stahlhelmu“), einer dem Stahlhelm unterstellten (!) Organisation, angehängt. Diese Organisation bildet unter der Leitung von Offizieren und Unteroffizieren das „Meutenkapot“, und die Mitglieder existieren nach Wenigheit eines Kurzes unter Oberleitung der Reichswehr unter dem Namen „Meutenkapot“ („z minamem rezewistow“).

Die Mitgliederzahl des Stahlhelms beträgt — nach Angabe eines Mitgliedes der Führerschaft — über vier Millionen (!) („przeszo cztery miliony“).

Neben dem oben beschriebenen Stahlhelm existiert also noch eine zweite Organisation, genannt „Wehrwoll“. Diese Organisation ist ebenfalls über ganz Deutschland

verbreitet und setzt sich hauptsächlich aus Schülern (!) zusammen. Das Abzeichen der Mitglieder ist eine Skarabe mit Totenkopf („kocarde z trupia czozacka“).

Die Organisation sowie die Ausbildung untersteht dem Stahlhelm. Nach Instruktion der Reichswehr („wehdag instrukcji Reichswehry“) wird die Ausbildung vollzogen, und die Organisation stellt die Rekruten für den künftigen Krieg (rezewy wojskowej) dar.

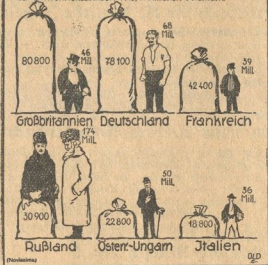
In den folgenden Abschnitten wird noch sehr oberflächlich der Jungwehler Orden behandelt, aber das Angeführte wird genügen, um alle Kameraden sich ein Urteil über den Wert des Wehrhelms bilden zu lassen. Aber es darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß das alles noch als zum anzuwenden ist, wenn man diesem Urteil die wüsten Schmähdungen entgegenstellt, die wir in „deutschen“ Zeitungen über uns ergehen lassen müssen.

Wir aber wollen uns sagen „Am erst recht!“ Uns soll kein Enttäuschungsschmerz, weder in der deutschen, noch in der fremden Presse daran hindern, unsere Arbeit, in der allein wir das Heil für unser deutsches Vaterland erblicken, fortzusetzen und nicht zu ruhen, bis auch im letzten Dorfe die Totenopfersteine sich wieder durchgesetzt hat.

E. Volkrecht, Danzig.

## Der Beginn der Ausbeutung Deutschlands

Die Kriegskosten der wichtigsten Mächte im Vergleich zur Einwohnerzahl, 1918, in Millionen Goldmark.



## Der Beginn der Ausbeutung Deutschlands.

Ueber die Kriegsausgaben der einzelnen Länder liegen etwa: die amerikanischen Berechnungen vor, deren Richtigkeit in den Grunddaten aus der deutschen Seite zugegeben wird. Unter Kriegskosten werden in diesem Zusammenhang alle unmittelbar durch die Kriegführung erwachsenen Kosten verstanden, während die normale Verwaltung (Friedens-) Bedarf der einzelnen Länder bei dieser Berechnung ausgeschlossen ist. Abgesehen von England, dessen Kriegsausgaben durch Unterhaltung seiner Verbündeten in Form von Anleihen etc. angewachsen sind, stellt Deutschland die weitest ausgedehnte Kriegsausgaben, die neben den wirtschaftlichen Nachwirkungen des Krieges eine Ursache der fortwährenden Ausbeutung Deutschlands geworden ist.

In welchem Geiste die Bevölkerung des deutschen Saargebietes regiert wird, zeigt folgendes Verbot der Regierungskommission im Saargebiet zu den Bismarcksteinen:

Nach Einleit. der §§ 8 und 9 der Verordnung vom 18. Juni 1923 betreffend Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Saargebiet wird in Ermüdung:

„daß nach Anzeigen in der Presse zur Feind des Geburtsstages Bismarcks öffentliche Veranstaltungen stattfinden, in deren Verlauf u. a. folgende lebende Bilder vorgeführt werden sollen: Gefangenahme der Franzosen in der Brielsholt „Zur Hofe“.

Begegnung Bismarcks mit Napoleon in Dönhofen, Kaiserproklamation in Versailles, daß alle Mitglieder und Freunde der internationalen Volkspartei des Saargebietes öffentlich aufgeführt werden, sich an den Aufmärschen zu beteiligen, daß noch andere derartige Veranstaltungen angeordnet sind, die denselben Charakter haben und geeignet sind, die verbündeten Teile der Bevölkerung gegeneinander aufzureizen,

daß Veranstaltungen dieser Art und die damit verbundene öffentliche Anfeindung eine Erregung der öffentlichen Meinung verursachen und den Zweck haben, die im Saargebiet durch den Friedensvertrag von Versailles geschaffene Ordnung zu beeinträchtigen,

wird auf Grund des Beschlusses der Regierungskommission vom 4. März 1923 folgendes verhängt:

Artikel 1.

Versammlungen der vorbezeichneten Art sowie alle gleichartigen und den gleichen Zweck verfolgenden Versammlungen sind im Saargebiet verboten.

Artikel 2.

Der Direktor des Amtes und des Kabinetts wird mit der Durchführung dieser Verfügung beauftragt.

Saarbrücken, den 6. März 1923.

Der Präsident der Regierungskommission: ges. A. Naull, Staatsrat.

Unwillkürlich denkt man, wenn man dieses Verbot liest, man sei in einem von Franzosen besetzten Gebiet, und nicht in einem rein deutschen Gebiet, das vom Völkerbund zu freien Händen des deutschen Reiches vertrieben worden soll. Letzteres scheinen der Präsident Naull und die übrigen Mitglieder der Regierungskommission zu verfehlen.

Es gibt doch kaum einen Deutschen, der nicht voll Bewunderung und Verehrung auf die Heldengestalt Bismarcks zurückblickt und darum ist es auch verständlich, wenn die Saarbevölkerung, die doch reines deutsch ist, den Geburtstag des großen deutschen Staatsmannes feiert.

Die Begründung des Verbots, daß die Veranstaltungen den Charakter haben und geeignet sind, die verbündeten Teile der Bevölkerung gegeneinander aufzureizen“ und „eine Erregung der öffentlichen Meinung verursachen“ und schließlich „die Ordnung beeinträchtigen könnte“ ist unbillig, und zweifellos an den Haaren herbeigezogen, wie bei den Begründungen früherer Maßnahmen und Verbote. Die ganze Saarbevölkerung muß dieses Verbot nicht ohne lauten Widerspruch auf sich nehmen und über sich ergehen lassen.

Öffentlich ist dieses die letzte Tat des am 1. April 1923 muß-scheidenden Poincaré, französischen Staatsrats und Präsidenten der Regierungskommission, und alle Saardeutsche sind ihm zum Danke verpflichtet, daß er sie durch alle seine Maßnahmen in ihrem Nationalgefühl befreit hat.

A. Weisbart.

## Eine Ergänzung zu den „Zwei Neutralen“.

Nach dem Garantievertrag von 1839 stand Preußen-Deutschland das bedingungslos Durchgangs- und Befestigungsrecht in Belgien bei jedem Kriege gegen Frankreich ebenso zu, wie England hinsichtlich Ostendens und Antwerpens, eine Befugnis, die auf Deutschland überging, sobald England sie nicht ausübte. Belgien hat also eine Lücke mit dem „Unrecht an Belgien“ ausgeprochen. Als ich empört den Staatssekretär v. Jagow nach dieser Reichstagsentscheidung wegen dieser folgen-schweren Torheit stellte, antwortete er mir verlegen, der Vertrag sei wohl obsolet (veraltet). Leider fügte sich England bei seiner Kriegserklärung gerade auf ihn, ohne daß wir ihn als obsolet erklärten. Noch jetzt mag das Aus-sprechende Amt, wie auch die Passagiere der Reichs-schiff „Kriegsfrage“, es nicht, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Kurd v. Strass.

Serausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Max Wendt, Verantwortlich für den Anzeigenteil Paul Dehning; für die Unterhaltungsbeilage Paul F. Berner. Schriftleitung Mittelstraße 11/13. Verlag und Druck Karras & Koennecke, sämtlich in Halle a. S. B.

## Am Scherenschnitzwerk der Zeit.

Während sich in Genf alle Staatsmänner der alten Welt gerührt in den Armen lagen, vollzogen sich im fernen Osten eine Umgruppierung der Mächte.

Die letzten Niederlagen der chinesischen nationalen Bewegung haben Sowjetrußland veranlaßt, seine Hilfe in Nordchina zurückzuziehen. — Es schweben wichtige Verhandlungen zwischen Moskau und Tokio, mit dem Ziel, eine Annäherung beider Mächte zu erreichen. Der bisherige sowjetrußische Vorkämpfer in Peking, Karagan, und der Vorkämpfer in Tokio, Wigdor Ropp, sollen ausgewechselt werden. Schiffschiffen plant indessen eine Reise nach Berlin, Paris und Rom.

In Monte Carlo stieg der sowjetrußische „Volks“-kommissar Malek in zur „Erholung“ ab und fuhr mit seinem prachtvollen Kurzauto zu den Spielfeldern. Dort verpielte, breit und behäbig sitzend und unaufhörlich Geld trinkend, der Moskower Volksbegleiter an einem Tage 600 000 Franken! Ob das auch in der „Roten Kabine“ oder im „Kassentempel“ steht? — Lieber deutscher Volksgenosse, das ist die andere Seite der russischen Segnungen! In einer Verammlung christlicher Bergarbeiter des Ausgabebereichs wurde bekanntgegeben, daß die Sachschäden im Ausgabebereich durch den französisch-belgischen Einbruch über zwei Milliarden Goldmark betragen. Da diese Schäden aber vom Reiche nicht geltend gemacht worden seien, würde die Wirtschaftslage durch die Daweslasten im Ausgabebereich immer schlechter werden.

Während der letzten Wochen ist ein Frerhingstransport nach Deutschland erfolgt, der alle bisherigen Zeitungen weit übertraf.

Von Göttingen und Malmö sind im Monat Februar allein 32 Extra-Ferhingzüge mit insgesamt 650 Waggons mit Eisen nach Deutschland abgegangen. Die Menge der transportierten Eisen betrug etwa 125 000 Zentner.

Aus Polen wird gemeldet:

„228 deutsche Güter sind von der polnischen Liquidation-

tionkommission zum Verkauf gestellt worden. Damit ist der deutsche Besitz in Polen so gut wie gänzlich entleert.“ Ist das der wahre „Lokarnogeist“ des Friedens und der Westverhandlung?

Der griechische Diktator Pangalos führt mit eiserner Strenge Recht und Ordnung in seinem Lande wieder ein. Im Alban ist bereits ein Urteil wegen Verletzung des Gesetzes über das Tragen kurzer Röcke gefällt worden. Das junge Mädchen, das gegen dieses Sittengesetz der Regierung verstoßen hatte, wurde zu 24 Stunden Gefängnis verurteilt. — Glückliches Griechenland!

Die fötschische Zeitung in Meran veröffentlicht eine lange Liste von Grundstücken, meist aus reichsdeutschem und österreichischem Privatbesitz, die von Italien beschlagnahmt wurden und nun zum Verkauf ausgeschrieben werden. Es handelt sich um eine ganze Reihe von Villen, Wohnhäusern und Grundstücken in den Bezirken Bozen, Meran und Niva. So wird trotz Locarno in Südtirol das Deutschland weiter systematisch ausgerottet!

Die anhaltische Regierung mußte dem jüdischen Bankhaus Warburg & Co. in Hamburg, vier Domänen verpfänden, weil sie einen früher erhaltenen Kredit für die staatlichen Salzwerte in Leopoldshall nicht aufrechterhalten konnte. Die vier Domänen, Großbadegast, Merzin, Dobnorf und Werdershausen bei Wernig, haben eine Gesamtgröße von 2 082 Hektar und einen Gesamtwert von acht Millionen Goldmark. — So wandert deutscher Volksbesitz in den Klauen des jüdischen Weltkapitalismus!

Die Kriminalpolizei in Karlsruhe verhaftete den „hässlichen Staatsbürger jüdischen Glaubens“, Moser, weil er „ehrenamtlich“ die Kaffeeergüsse des Verbandes für Kriegsgräberfürsorge besorgte und dabei ver-gaß, die Summe von 25 000 Mark abzuliefern.

In Herford in Westfalen wurde ohne Send und Strümpfe ein völlig zerlumpter Landstreicher aufgegriffen, bei dem man 225 Mark bares Geld fand. Er gab an, Geldbesitz zu haben, als Kleidung und Nahrung. Die Polizei hatte jedoch für seine Auffassung kein Ver-

ständnis und fleidete ihn für sein Geld neu ein. — Und da sage einer, Geld macht nicht glücklich!

Die „Deutsche Zeitung“ bringt in ihrer Ausgabe vom 18. März 1923 einen Aufsatz: „Do you forget war?“ (Berget ihr den Krieg?), der uns wieder das richtige Verständnis für den wahren „Locarnogeist“ gibt:

„Mitternacht! Der künftige Berlin kündigt an, daß das Telegraphentelegraphische Reichsamt Übertragungsver-suche der Funkstation Darenty in England vornehmen werde. — In London ist ja erst 11 Uhr und das Reichstelegraphenamt kann noch eine Stunde lang den Agerträngen Paris, Boston usw. huldigen. Man hört den Tongebirgsengel der englischen Schönen, ihr Sünden-schafften und alsdann die klare Stimme des Kanzleiters, der das Wieder „Do you forget war“ ansetzt, dem eine Sängerin in flüchtigen, aber leider schwer verständlichen Lauten, Ausbruch gibt. Zwölf Jahre nach dem Ausbruch des Krieges und im Jahre des Völkerbund- und Passagiernummerns noch dieses Ammer daran denken!“

Das zeigt uns, wie die feindliche Seele eingestiftet ist, und wie sie wach gehalten wird. Und in Deutschland dieser erbarmliche nationale Tiefstand bei den Massen!

Herr Theodor Wolff schreibt im jüdischen Berliner Tageblatt vom 22. März 1923:

„Es bleiben genug hindernde, hemmende, intrigierende Widerfächer in Genf. Aber wenn man diesen Gegen-sätzern fest ins Auge blickt, darf man nicht fortwähren genötigt sein, sich nach dem G. M. M. in eigenen Lande umzuwenden.“ — So, die völkisch-nationale Opposition die stirbt wohl schon wieder das ewige Friedensgefesse? Will man uns mundtot machen? — Dann gibt es für uns nur eine Parole: „Heruas aus dem Winter-schlaf und hinein in die Massen, auf daß sie selbst-brig werden und einer weiteren Bereidung und Ver-flaubung Einhalt gebieten!“

A. A.

# Wehrwölfe! Parole für Pfingsten: Weimar!

Restaurant „**Ämthof**“, Sitz des Wehrwolf • Angenehmer Aufenthalt • Anerkannt preisw. Küche Chemnitz, Fabrikstrasse 1

## SANKT NIKOLAUS

Inhaber Otto Große  
Nikolaistr. 9-11 HÄLLE a. S. Gr. Ulrichstr. 3  
Fernsprecher 1137

Täglich gr. Künstler-Konzert

Preiswerte Küche / Mittag- u. Abend-  
Spezial-Gerichte / Gutgepflegte Biere

## Konditorei und Kaffeehaus

### Zorn

Leipzigstr. 93 Halle a. S. Fernr. 1265 u. 5525  
Größtes Verkaufsalon am Platze

Erste Etage täglich

Künstler-Konzerte

## Coburger Hofbräu

Telefon 6209 Halle a. d. S. Raulenberg 1  
Coburger Hofbräu-Erguss, hell u. dunkel, Siphon-Verband  
Gute bürgerliche Küche • Mittagsstich im Restaurant

Inh.: Johanne Raeder 891673

## Gasthaus Krone

Oststrasse 139 Chemnitz Telefon 1286

Jeden Sonntag **Ballmusik**

Ab 5 Uhr in den Gasträumen **Konzert**  
Walter Heinig.

## Wittelsbader Wein- und Bierstuben

Dresden-A., Moritzstraße 10, Ecke Johannstraße.  
Gut bürgerlicher Mittags- u. Abendstich  
Täglich Künstler-Konzert.  
Inh. Fritz Koppatz.

## Wo speist man in Dresden gut u. billig? Braunschweiger Hof

Bier- und Speisehaus  
Telefon 22577. — Freiburger Platz Nr. 11.  
3 Min. vom Postplatz. Linie 10 ab Hptbahnhof.  
Freundliche Fremdenzimmer mit Warm-  
wasserheizung / Eigene Fleischerei  
Küche von 8 Uhr früh bis 11 Uhr abends.  
Inhaber: Georg Müller.

## Sangesfrohe Wehrwölfe!

### Der 2. Nachtrag zum Wehrwolf-Liederbuch

Ist seoben erschienen!

Er enthält auf gutem, weissem Papier 32 der  
neuesten, teilweise noch unbekanntem **Erz-  
und Kampflieder des Wehrwolfs** und  
gehört in die hand jeden Wehrwolfs.

Preis 30 Pfennig und 5 Pfennig Porto gegen  
Voreinsendung des Betrages oder durch Nach-  
nahme vom

Wehrwolf-Verlag Karras & Roennecke,  
Halle an der Saale, Mittelstrasse 11-13.

## Für die Wehrwolf-Bibliothek

halten wir stets vorrätig und  
empfehlen zur Anschaffung:

### Der Eisene Kanzler

Das neue, prächtige, wertvolle Bismarck-Dolfsbuch  
von Dr. Alfred Kämpfe.  
Preis Mfr. 1,50 (zugl. 10 Pf. Porto)

### Wehrbuch für die deutsche Jugend

Der unentbehrliche, wertvolle Berater zur körper-  
lichen Stärkung für jeden Wehrvolkman. — Mit  
zahlreichen anspruchsvollen-bildreichen Abbildungen in  
geschmackvollen, bis ins kleinste Einzelumschlag gebunden  
mit einem Nachtrag.  
Preis Mfr. 2.— (zugl. 10 Pf. Porto)  
(Wehrwolf-Mitglieder Ermäßigung)

### Das neue Wehrwolf-Liederbuch

Eine Auswahl der schönsten Kampfl., Marsch-, Fecht- und  
Liedersieder in einem geschmackvollen, sehr raffinierten  
Leinwandband gebunden, handliches Taschenformat.  
— Bei jedem Wehrwolf-Lied, Deutschen Ges.,  
Lebungsmarsch muß dieser Liederbuch zur Stelle sein!  
Preis Mfr. 1.— (zugl. 10 Pf. Porto)  
(bei Sammelbestellungen Ermäßigung)

### Wehrwolf-Marsch Nr. 2

mit dem „Lied der deutschen Jugend“  
Eine schwingvolle, mächtige Marschweise, die über-  
all da, wo sie erklingt, flammende Begeisterung und  
hohen Eindrucks in den Herzen der Jünger herbeizuführt.  
Was der Ehrhardt-Marsch für die Wehrmänner ist,  
dieser Wehrwolf-Marsch für uns Wehrwölfe!  
Preis Mfr. 1,20 (zugl. 10 Pf. Porto)

### Neue Wehrwolf-Schahmarken

in vorzüglicher zweifarbiger Ausfertigung. Drei ver-  
schiedene Schahmarken. Preis p. Stück 1 Pf.

### Bismarck-Bildnis

Der bekannte heroische Bismarckkopf im Hülsenstiefeln,  
auf vornehmsten Metallarten. Bildgröße 5 1/2 x 2 cm.  
Ein schöner Wandschmuck für jedes deutsche Haus.  
Preis Mfr. 1.— (zugl. 10 Pf. Porto)

### Heil Hindenburg

Erzschwur, Text und Musik von Alfred Schoen  
die neueste Entdeckung auf dem Musikalienmarkt. Zu  
jeder Demonstration vaterländischer Art sehr empfohlen!  
Preis Mfr. 1,20 (zugl. 10 Pf. Porto)

Bestellungen sind zu richten an den

Wehrwolf-Verlag Karras & Roennecke,  
Halle a. d. S., Mittelstr. 11-13.

NB. Lieferung erfolgt nur gegen vorherige Einfindung  
des Betrages (Postcheckkonto-Erfurt 20021) oder unter  
Postnachnahme!



## Zoologischer Garten Halle S.

Regelmäßige Konzerte.  
Höchster Punkt von Halle  
Wunderbarer Fernblick.  
Bertlich. alter Park auf dem Reilsberg.  
Neu! Neu!  
Aquarium und Terrarium.  
Straßenbahn-Linie: Nr. 3, 5, 7.

## Der Wehrwolf

völk. nationale Zeitschrift Halle  
Vertreter  
für Magdeburg u. Bezirk  
Bernhard Gerloff  
Magdeburg, Stephansbrücke 2.

## Naumburg (Saale)

### Dunkelberg's Garten

Bestes-Café sämtlicher  
vaterländischen Verbindungen  
Sonderliche Lage am Bahnhof

## Hofjäger

Halle (Saale)  
Regelmäßig Mittwoch nachm. 3 1/2 Uhr  
Konzert  
ausgeführt vom Orchester  
Achtungsvoll Fritz Brunert  
Eintritt frei! Tel. 5604 Eintritt frei!

## Fahnen

für Wehrwolf-Ortsgruppen, Tisch-  
banner, Abzeichen, Fahrdolflaggen,  
Orden, Stempel, Wachsackeln, alle  
Verbandsbedarfsartikel.  
Fahnenfabrik Mehn Joh. E. Grothe  
Braunschweig 36.  
Preisliste umsonst. 99/650

## Bären-Schänke Dresden

Webergasse 27, 27b / Zahnsgasse 10-18  
Dresdens größtes Bier- und Speise-Haus!

Neu! **Bären-Bräu!** Neu!  
Ein Deutsches Bier aus edelsten Malz und Hopfen!  
Die Konkurrenz der Auslands-Biere?  
Probieren! Urteilen!

## Musik-Kapellen!

Fordern Sie gratis mein  
Sonderangebot in  
Instrumenten für Marschmusik,  
Trommeln, Hörner, Pfeifen,  
Lambourflöte, Koppel, Wald,  
Schmittenteller u. a. Musik-  
instrumente recht u. preiswert  
H. Müller, Halle a. d. S.  
Instrumentenbauer, 77191  
Gr. Wartenberg, 3. Bezirk 1884.

## Kleinkaliber-Büchsen

C 22,  
Orig. Messer, eine der besten, hervorrag.  
Schuss, 1a. Qualität, als Gelegenheits-  
kauf f. Vereine Mfr. 38.— statt Mfr. 67,50  
sonstiger Vorrat. 4 mm Civil, Cal.-Mun.  
Mod. 20, Gel.-Kf., p. 1000 St. Mfr. 10.—  
Aut. Pistolen, vorzügl. Qual.  
Mfr. 14.— — Alle anderen  
Waffen und Munition sehr  
günstig. Garantie! Teilzahlung!  
Liste gratis! Tausch!  
Waffenfrankonia, Würzburg 55.

## Wehrwolf-Fahnen

Fahnenbänder, Schärpen  
Abzeichen jeder Art.  
Thüringer Fahnenfabrik  
Chr. H. Arnold, Coburg 64.

## Bei Trauerfällen

bedient man sich der Dresdner  
Beerdigungs-Anstalten  
**Pietät und Heimkehr**  
Dresden  
Am See 25 Bautzener Str. 97  
Tel. 2037, 2038, 2854 Tel. 25091  
Erd- und Feuerbestattungen: Ueberführungen  
auch mittels Kraftwagen frei und nach Wunsch  
sich aus allen sibirischen Krankheitsorten usw.  
SPARKASSE, Anstaltsleiter des Deutschen Bergbau-Versicherungs-Vereins  
Grosche Sarg- u. Urnenlager  
Betriebsleitung der Bezirkshauptstadt - Auskünfte u. Kostenausschlüsse unentgeltlich



Deutsche lesen die Deutsche Zeitung  
Berlin-S-W-11



**Bundesstellung:** Fritz Kloppe, Halle a. d. S., Lafontainestr. 15, part. Tel. 4263. **Vollzugsstelle:** Der Wehrwolf, Leipzig 49339.  
**Berichtblätter für Wehrwolf, Jungwolf und Ortsgruppen und Anmeldeformulare** nur durch den Wehrwolf-Berlag.  
**Schulmaterial:** Wehrwolf-Berlag.  
**Lehrbuch:** Wehrwolf-Berlag.  
**Niederländische Literatur:** Wehrwolf-Berlag.  
**Bücherei:** Wehrwolf-Berlag.  
**Prisbogen, Druckladen usw. mit Wehrwolfstempel**  
 bei Karas u. Koennecke, Halle, Mittelstraße.  
**Mitgliedsarten:** nur durch Sonderverbände bzw. Gew.  
**Waischen, Jungwolfmitgliedsarten, Armbinden, Mägen, Krageinspiegel usw.** nur durch die Bundesleitung Halle, Lafontainestr. 15, partiere.

Im Zukunft darf kein Deutscher Tag ohne eine Rahmeweise im Wehrwolf mehr stattfinden, ohne daß gleichzeitig damit ein Sportfest verbunden ist. Austausch über die Ausgestaltung eines solchen erteilt Kamerad v. Krofzig, Dessau, Kaiserstr. 5.

**Gliederung des Wehrwolf:**

- Gau Halle: Dr. J. Sander, Halle, Friedrichstr. 24.
- Gau Cöbe-Offler: C. Schmitz, Cöbe, Adersstr. 4.
- Gau Mansfeld: D. König, Eisenh., Ulmenweg 6.
- Gau Anhalt: F. Curtiss, Dessau, Georgium-Fremdenhaus.
- Gau Saale-Anhalt: S. Wächter, Naumburg a. S., Siedlungshof 2.
- Gau Westfalen: H. Witt, Westfalen, Wehrwolfstr. 18a.
- Gau Ostpreußen: Wiersbilitz, Königsberg, Beschäftigstelle Trophäen Kirchenstr. 741.
- G. A. Offler: Dr. Eichbaum, Eutin, Berliner Tor 9.
- G. A. Ostpreußen: H. Bourneau, Berlin-Schlüterstr., Neckenstr. 4.
- G. A. Brandenburg: W. Morozowich, Frankfurt a. Oder, Pölmart 2.
- G. A. Schlesien: Paul Schurig, Breslau, Lehmannstr. 25/54.
- G. A. Groß-Hamburg: Beschäftigstelle: C. Schauenburg a. W. Blamowich-Möllendorf, Hamburg, Kreuzstr. 4 III.
- G. A. Nordmark: Weber, Hensburg, Königsstr. 4.
- G. A. Niederelbe: Henrich, Darburg-Elbe, Weidemannstr. 32.
- G. A. Thüringen: Dr. Müller, Schönicht b. Langensalza, Wehrwolfmädchler: Müller-Brandenburg, Weimar, Schließstr. 225.
- G. A. Thüringen: Sporn, Barbo, 3. St. Halle, Ludwig-Wuchererstr. 1.
- G. A. Sachsen: Schidetzana, Leipzig, Turnerstr. 18.
- G. A. Westfalen: S. Schieborn, Wiede-Alten 1. Westf.
- G. A. Hannover: Pfeiffenbring, Neustadt-Rübenberge, Gartenstr. 1.
- G. A. West-Ems: S. Buchholz, Bremen, Meinenstr. 46.
- G. A. Hessen: Supper, Frankfurt a. M., Postfach 624.
- G. A. Baden: G. Bode, Heidelberg, Herberstr. 74.
- G. A. Schwaben: Kemppis, Rotweil-Nekar, Zellbetreuer und Beschäftigstelle: Pfleger, Weilmünster, Goebstr. 23.
- G. A. Nordbayer: S. Humpert, Regensburg, Friedrichstr. 17.
- G. A. Südbayer: S. Danner, München, Kaufmannstr. 11 I.
- Gau Köln: G. Bremer, Köln, Derogstr. 39.
- Gau Rheinland-Gebirge: S. Hoyer, Gauaufstr. 2.
- Auftrag: D. Wolf, Efen, Postfachstr. 113 I.
- Bergisch-Land: Heinz Ludwiginger, Wannen, Höhnstr. 3.
- Sachsen: Koennecke, Postfach 109.

- Amf für Auslandsdeutschum: Mag Wendt, stellv. Bundesführer, Halle, Völkergasse 4.
- Amf für motorische Segelflug: Ed. Heidelberg, Radenburgerstr. 46, Arfomflug.
- Amf für Seebootleitung: L. B. Offler: Dr. Eichbaum, Eutin, Berliner Tor 9.
- Amf für Kriegsschultrage: S. Bränich, Taucha bei Leipzig, Südstraße 5.
- Leitung der Ortsgruppen: Irmgard Merrem, Berlin-Friedenau, Wielandstraße 34.

**Sie brauchen neue Kunden!**

**Benutzen Sie die Pfingstausgabe**

unserer Zeitung zur Bekanntgabe Ihrer Gesegnisse  
 Kaufende mitteldeutscher Wehrwölfe verpacken sich Pfingsten zu einer gewaltigen Rummelzug in der alten, schönen thüringischen Weinstadt Weimar. Eine Antrittsbildung in dieser Pfingstausgabe wird daher unbedingt beachtet.

**Sie bringt mühelos Gewinn!**

**Sie haben die Waren — wir haben die Kunden!**

Forhern Sie sofort unverbindliches Angebot vom **Wehrwolf-Verlag Karas & Koennecke, Halle a. d. S.**

**Jahrbuch.**  
 Für das Jahr 1927 planen wir die Herausgabe eines umfassenden Jahrbuches mit ausführlicher Geschichte der Entwicklung des Wehrwolf. Wir erziehen alle Ortsgruppen, Wehr und Aufnahmen möglichst zahlreich an den stello. Bundesführer, Kamerad Mag Wendt, Halle a. S., Völkergasse 4, einzuliefern. Es kommen nur ganz scharf getroffene Aufnahmen in Frage.

**Sportplan eines Wehrwolfsgaues.**

In den vorhergehenden Aufsätzen war betont worden, daß nur eine planmäßig aufgesetzte Ausbildung ihren Zweck erreicht und die Möglichkeit geistheiliger Rückfälle vermindert. Fortgeschrittene, Anfänger und Jugendliche (Jungwolf) sind grundsätzlich in getrennten Abteilungen auszubilden. Formale und gymnastische Übungen und Unterricht müssen gleichmäßig zu ihrem Recht kommen. Es empfiehlt sich, die Zeit vom 1. Oktober bis 31. September als eine Ausbildungsperiode anzulegen. Die Wintermonate dienen besonders der Einzelausbildung und dem Unterricht. In den Sommermonaten wegen Gruppenausbildung und wehrsportliche Wettkämpfe vor. In den der ersten Ausbildungsperiode folgenden Jahren beginnen die Anfängerabteilungen von vorn, während die Fortgeschrittenen die Anfänger-Übungen bei gelegentlichen Wiederholungen verbessern, im übrigen aber durch Sonderportwette weiter gebildet werden.

1. Oktober bis 28. Februar ist der Zeitabschnitt der Einzelausbildung. Diefelbe findet hauptsächlich in geschlossenen Räumen im Sportplatz (Turnhalle und -Schule) statt. Im Laufe des Februar findet die Befähigung der Ortsgruppe in der Einzelausbildung durch den Kreisführer statt. Es werden folgende Einzelleistungen geprüft:

- a) Formale Übungen: Stellung, Haltung, Achtung, Wendungen, Einzelmarsch, Stabübungen, Treidelspielen und Anschlagübungen.
  - b) Gymnastische Übungen: Freilübungen, Keulenwurf, Gewichtübungen, Kurstredenlauf.
  - c) Im Unterricht: Kartenlesen und allgemeine Themen, die in der letzten Ausbildungsperiode durchgenommen sind.
  - d) Sonderausbildung.
- Vom 1. März bis 31. Mai findet die Gruppenausbildung statt, deren Zweck die Erreichung guter Gesamtleistungen ist. Dieser Zeitabschnitt wird durch eine Kreisbefähigung durch den Gauführer abgeschlossen. Alle Befähigungszeile werden im Gelände geprüft.
- a) Formale Übungen: Haltung und Bewegung der geschlossenen Ortsgruppe.
  - b) Gymnastische Übungen: Keulenwurfleistung (Durchschnittsringabß des einzelnen Wehrwolfs in den verschiedenen Ortsgruppen), Ortsgruppen-geländeauf über 3000 Meter, Zeit der einzelnen Ortsgruppe, Keulenwurf (Durchschnittsmeterabß des einzelnen Wehrwolfs in den verschiedenen Ortsgruppen).

- c) Unterricht: Geländekunde, Skizzen, Entfernungsschätzen, Findigkeitübungen.
- d) Sonderausbildung.

**Wahlzug — Vorbereitungen.**  
 Vom 1. Juni bis 31. September finden Gepäd- und Nachtmärsche, Gelände-Nachfahrten und -Ritte, Wiatübungen und wehrsportliche Wettkämpfe statt. Dieser Zeitabschnitt gliedert am besten mit einem Gauporttag im August oder September ab. Anlage deselben:

Stierförmiger Anmarsch der einzelnen geschlossenen Kreise über 18 Kilometer ohne Gepäd (Zeit und Ausfälle werden gewertet, gleichwertige Wege wählen und frühzeitigen Abmarsch ansetzen). Dann folgt Einzelwettkampf (Keulenwurf, Keulenwurf und 3000 Meter-Geländeauf). Weierhin wird ein Gruppen-einzelkampf in den gleichen Sportzweigen durchgeführt. Hierdurch wird festgestellt, daß die einzelnen Kreise einen normalen Marsch in flottem Tempo durchführen können, daß der einzelne Kamerad nicht als einseitiger Spezialist, sondern in den verschiedenen Wehrsportzweigen annähernd das gleiche leistet. Der Gruppenkampf zeigt hohes Zusammenhalt und Durchschnittsleistungen der Ortsgruppe. Vorführungen in Zweigen der Sonderausbildung und Taktik des Spielmanns-auges bilden ein weiteres gutes Bild für die Zuschauer. So wird mit den praktischen körperlichen Übungen eine brauchbare Werbung verbunden.

**Wehrtunnen.**

Ausgesprochenere als jede andere Leibesübung dient das Turnen im Sinne Dahns dem Gedanken der Wehrhaftmachung. Heute mehr denn je ist das eigentliche Wehrtunnen zur Erziehung einer strammen, ordnungsgewöhnten Jugend unerlässlich. Den Turnvereinen erwächst aber darüber hinaus die bedeutsame Aufgabe, die Männerwelt wehrhaft zu machen zum Besten des Volksganzen. Diese Aufgabe hat der Deutsche Turnerbund voll erfüllt und sein bereits vor dem Kriege geübtes „angewandtes“ Turnen zum durchdrachten Wehrtunnen ausgebaut. Die vom Univ.-Prof. Dr. H. Holtei für den Deutschen Turnerbund verfasste Wehrtunnenordnung lag in der Einleitung zur Begründung dieser Turnart folgendes:

Eines der wichtigsten Ziele des Deutschen Turnerbundes ist, seine Angehörigen wehrhaft zu machen. Er befolgt damit eine grundlegende und eindringliche Lehre St. L. Dahns, der sagte: „Wie Ströme überfließen,

**Gefinde!**

Unser Bundesführer, der sich augenblicklich während seiner Ferien auf Reisen zu Wehrwolfsgliederungen befindet, ist in letzter Zeit das Ziel ganz besonderer Angriffe des hallischen „Klassenkampfes“ und verwandter Blätter. Einmal ist es die ohnmächtige Wut der Kommunisten, weil sie trotz alles Geschreies nicht weiter kommen und weil die vaterländischen Verbände das stärkste und vielleicht einzige Volkwert gegen die Volksherrschung Deutschlands bilden.

Das andere Mal sind es eine Reihe persönlicher Feinde und Neider, die den hallischen „Klassenkampf“ benutzen, um ihre Giftspitze aus dem Hinterhalt zu schleudern. Auf die vielen verleumdenden Angriffe eingegangen, erübrigt sich für mich, „Bringt doch der „Klassenkampf“ fast Abend für Abend irgend eine Schauernotia.

Eine gewisse Rolle spielt dabei auch der den Wehrwölfen von früher her bekannte Zabel, ein zweiter Koch, der, wie der „Klassenkampf“ selbst schreibt, persönlich bei den Kommunisten war, um alles Mögliche anzugeben. Er ist aber auch dort, nachdem „er seine Herren und Meister verraten hatte“, herausgelogen.

Eine besondere Gemeinheit liegt nun in all den Angriffen, daß man verlustig, Kam. Kloppe bei seiner vorgelegten Behörde zu denunzieren, um die Befähigung aus seinem Berufe zu erreichen. Jedem steht es ja übrigens frei, irgend einen Vater eines Schülers der Städtischen Oberrealschule in Halle, zu fragen, ob er den Studentrat Kloppe für einen geeigneten Erzieher seiner Kinder hält oder nicht. Bitte, meine Herren!

Da man noch nie etwas gegen unsere Arbeit, unsere Idee und unsere Bewegung vorbringen konnte, sucht man mit Verleumdungen gegen die Führer etwas zu erreichen.

Unseren Wehrwölfen mögen diese dauernden, sich immer wiederholenden, Angriffe gegen Kam. Kloppe ein Beweis sein, daß die KPD. und andere Kreise an seiner Befähigung ein besonderes Interesse haben, daß er diesen Maulwürfen also nicht ungefährlich erscheint.

Rappfüßen greift man betänlichlich nicht an.

Wir denken nicht daran, uns unsere Arbeit an der Gestaltung des deutschen Volkes und an der Ausrottung solcher Giftpflanzen im geringsten behindern zu lassen.

Eine gerichtliche Verfolgung dieses Gefindes ist zwecklos, da fast immer ein Abgeordneter als verantwortlicher Redakteur zeichnet, und dieser genügt ja immer noch, die „göttliche Immunität“.

Und immer noch ist der Denunziant, der gemeinfte Schutz im ganzen Land.

Mag Wendt, stellvert. Bundesführer.

„So treten auch Mächte aus ihren Nern. Gegen eine solche Einfuhr muß das Land die Sicherheit in seiner Wehrlage finden.“ „Kein Volk darf sich durch ewigen Frieden einlassen. Krieg und Frieden lösen einander ab, wie Sommer und Winter . . . Jedes Volk muß sich auf bleibende, innewohnende Wehrkraft verlassen, nicht auf Bündnisse . . . ; niemals auf Verträge, denn das Papier ist geduldig, am wenigsten aber auf die Reibnisse der Staatsänder.“

Seit Dahn diese Worte geschrieben, sind ungeheure Ereignisse über unser deutsches Volk hinweggegangen, höchste Erhebung und tiefster Fall; sie haben uns die ewige Wahrheit der Lehren unseres Turnvaters mit zwingender Gewalt erweisen lassen. Ihnen müßten wir nachsehen und nachstreben; wir müssen Männer heranbilden, auf die unser deutsches Volk in jeder Lage bauen kann, Männer, die bereit und fähig sind, für unsere höchsten Güter, für unser Volkstum, für Ehre, Freiheit und Vaterland mit der Waffe in der Faust einzustehen; das ist und bleibt heiligste Pflicht.

Solange die allgemeine Wehrpflicht bestand, konnten die deutschen Turner es sich an einer allgemein gehaltenen Ausbildung genügen lassen. Wurden doch die besonderen Fertigkeiten und Kenntnisse, die für den Kampf nötig schienen, Jahr für Jahr immer frischen Zehntausenden aus unseren Reihen während ihrer soldatischen Dienstzeit vermittelt. Dadurch umfaßten die deutschen turnerischen Verbände große Scharen von wohlausgebildeten Soldaten, die nicht nur in allem Nötigen selbst erfahren waren, sondern auch im Bedarfsfalle vollbefähigte Wehrmeister abgaben und das erforderliche Können ihren Turnbrüdern innerhalb kürzester Frist vermitteln konnten.

Darum benötigten die Turner früher kein eigentliches Wehrtunnen, es genigte, wenn fortlaufend Hunderttausende allgemein körperlich eräftigt und mit Dahn'schem Geiste erfüllt wurden.

Allein seit Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht hat sich die Sachlage geändert, die Schulung von Staats wegen ist weggefallen. An den Turnvereinen liegt es nun, den heranwachsenden Geschlechtern, die nicht mehr durch die alte Heereschule gehen, jene Sonderkenntnis und fachliche Fertigkeiten zu vermitteln, die nötig sind, um im Kampf für unser Volkstum mit Erfolg zu bestehen. Dahn's Schöpfung, in ähnlich enger Zeit geboren, wie wir sie jetzt durchmachen, muß neu aufleben, sein Geiß, sein Feuer muß uns durchglühen und zu wertigster Arbeit entflammen. Das Wehrtunnen muß auch in dem kleinsten und entlegensten Verein tiefgehenden Einzug halten, es muß zum unerlässlichen Bestandteil aller turnerischen Arbeit werden.





ehelichen bote. Bei nächstem Wetter wird zunächst das herrliche Regalbild hinauf mit dem Bildnis des Königs. Am nun den einflussreichen Inhalt nicht wertlos zu verwerfen, markierten wir vom Hauptbahnhof nach dem Bahnhof, mitten durch das Gäßchen. Und mancher Spieler wurde durch die wichtigen und schneidigen Hände unserer Stuttgarter Spielkarte aus dem Schloß gerufen. Dem einen mag's gefreut und dem andern geärgert haben. Doch immer wieder hören man ein Teil unserer aus irgend einem halb-offenen Fenster. Dem Endbahnhof ging's vollends hinauf mit der Schmalpurbahn nach Alttessing und auch dort ging's unter flotten Kräusen durch das Gäßchen. Um 10 Uhr kamen wir in Garweiler, unserm Ziel an. Das Wetter hatte sich während des Marfches aufgebessert und allmählich lachte auch die Sonne auf die jungen und frischen Wehrwölfe herab, die sich im 15. September hoben Schnee, in der reinen, frischen Winterluft mit Freuden, Markieren und Spielen die Zeit verbrachten. Das Gasthaus „Zum Strich“ lud uns ein zum herrlichen und dort allem auch stilligen Mittagessen. Um 2 Uhr erschien Kam. Schultheiß Metzger aus Simmersfeld, der, trotz seines hohen Alters, seine ganze Kraft in die große Wehrwölfe steckte. Eine kurze Begrüßungsansprache des Ortsgruppenleiters von Galt, der zugleich die Kameraden erinnerte an den Tag des Einbruchs der Franzosen ins Ruhrgebiet und die dadurch erfolgte Gründung des „Wehrwölfe“, leitete die eigentliche Gründungsfeier ein. Zunächst trat eine Abstellung des Ammersees Alttessing ein. Kam. Schultheiß Metzger eröffnet nun das Wort und leitet uns Wehrwölfe mit herzlichen Worten an, dem Wehrwolf treu zu bleiben, dem Vaterlande und unserem Volke zu dienen und vor allem die verführten Sozialisten aus dem Arbeiterland berüber zu holen so uns, um ein Hand in Hand mit ihnen das wieder aufzubauen, was uns durch gemeinen Verrat zerstört worden war. Nicht Alttessing und Eisenbahn, sondern Volksgemeinschaft und Kameradschaft sind und bleiben unser Ziel. Zu Ehren unserer, unter der alten rührerischen Fahne kämpfend, werden wir uns vereinigen, was uns gemeinsam das Ziel vom „Guten Kameraden“ gewinnen. Auf Wunsch der Alttessinger Turner werden anschließend die Bäder am Rhein gelung, und damit war es für uns Zeit zum Fortgehen. Doch noch einige Minuten, und dann ging's unter Trommel- und Pfeifenklang zu Fuß, auf verwehrt Straße, nach Rogold. Die ganze Wärdung war noch oben geblieben, in dem schönen, kleinen Schwarzwaldort, das uns so herzlich aufgenommen hat, wenn nur die Wehrwölfe bessere Fahrgäste hätte. Jedem Wehrwolfkameraden, der sich im Sommer wirklich erholen und ausruhen will, ist dieser Ort überaus willkommen, mit dem mäßigen und freundlichen Gasthaus „Zum Strich“ von Gottlieb Schieb, aufs beste zu empfehlen. Zum Schluß sei nochmals dem Stuttgarter Spielmannszug und vor allem Kam. Schultheiß Metzger herzlich dankt für ihr Erscheinen, durch das sie uns den Tag so herzlich verwehrt haben. Ihnen allen ein herzliches Wehrwolf. Den Erfolg unseres Zusammenstehens werden wir bald verdrücken dürfen; denn von den Alttessinger Turnern haben mehrere sehr rege Teilnahme gezeigt und wollen in nächster Zeit auch in Alttessing eine Ortsgruppe gründen, was wir Galtner Kameraden mitteilen werden, was in unseren Kräften steht.

### Jugend!

In Alttessing jüdischer Beklame-Condorbücherei braucht ihr gar nicht erst über Schönheit und Anmut nachzudenken. Puder, Schminke und sonstige Kosmetika erfunden niemals den Geist, der im Wehrwolf gepflegt und fortgepflanzt werden soll, den jugendlichen, frischen, klaren Geist, der sich über vieles Schwere der heutigen Zeit hinwegsetzen kann. Nicht Trübsal soll beladen werden, sondern mit einer erschaffenden Kraft ein wehrhafter Geist und Körper ausgebildet werden, der allen kommenden Gefahren gewachsen sein soll, allem feiglich widersteht kann.

Ausgezeichnete Aufsätze einiger Kameraden über die gesunde Erziehung von Körper und Geist hat „Der Wehrwolf“ gebracht. Doch zu wenig wurde aber auf die Gefahren von übermäßigem Genuß von Nikotin und Alkohol hingewiesen.

Selten sieht man in der Freizeit einen Kameraden ohne Zigarette, und nach einer Veranstaltung sitzen fast alle noch bei einem Glas Bier beisammen. Kameraden! Unsere Führer, ehemalige Frontsoldaten, können kaum ohne Zigaretten auskommen, ihnen will ich auch nicht nachbetreten.

Aber wir Jungen, die wir zum Teil noch im Wachstum stehen, dürfen uns daran kein Beispiel nehmen. Die meisten rauchen nur aus Gewohnheit, trinken ein Glas Bier, weil die „anderen“ auch mit in die Kneipe geben. Die Kameraden, die einen wirlichen Genuß von diesen Leidenchaften haben, werden sicher Was halten.

Noch eins, Kameraden! Was geht nicht alles auf das Konto „Rauschen und Trinken!“ Spart einmal vier Wochen damit. Ihr werdet erstaunt sein über die Ersparnisse.

Manch einer von uns kann kaum die Mitgliedsbeiträge bezahlen, gleichwohl den Rod, Hofe, Stiefel usw. All das könnt ihr euch aus dem Konto „Rauschen und Trinken“ kaufen.

Probiert es einmal vier Wochen, eine Freude werdet ihr haben an euren eigenen Sachen, und werdet euch viel wohler fühlen!

### Was wir wollen.

Die schwarze Fahne voran uns zieht, ihr haben wir Treue gelchworen. Begeisterung uns im Herzen glüht, als Deutsche sind wir geboren.

Wir lieben die Heimat, das Vaterland, und wissen, was Deutschland gelitten; wir ehren die Helden, die das Schicksal gefamnt, die für uns in Feindesland tritten.

Doch wir hassen die Feigheit, die Hintertlist, wir kämpfen für Deutschlands Ehren, und allezeit unser Wahlpruch ist: ein deutscher Mann muß sich wehren.

Und alle, die wir im „Wehrwolf“ vereint, unser Ziel ist ein neues Ersehen, ein „Deutsches Erwaachen“ ist gemeint, die alte Schmach soll verwehen.

Auf's neue soll unser Vaterland den alten Ruhm in erringen; wir wollen uns Achtung und alten Stand vor aller Welt erzwingen.

Und so flattern uns weiter im Winde voran die schwarzen Totenkopfabnen, und wollen den waderen Wehrwolfmann an den Eid, den Treuschwur, mahnen.

Kurt Hoffmann, Ortsgruppe Meuselwitz (Süd.).

### Bücherbesprechung

Rechenschaftsbericht des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes. Danzsaitsche Verlagsbuchhandlung, Hamburg.

Allen denjenigen, die sich mit Organisationen und Verbänden und deren Ausbau beschäftigen, kann dieser Rechenschaftsbericht auf das allerwärmste empfohlen werden. Der D. N. V. ist ja durch seine vorbildlichen Einrichtungen in breiterer Öffentlichkeit bekannt geworden. Der vorliegende Bericht vom Jahre 1925 zeigt, wach angeheures Leben in diesem vorbildlich geleiteten Verbande lebendig ist.

Leinweber, Generalmajor a. D.: Mit Clauweis durch die Nässe und Fragen, Irrungen und Wirrungen des Weltkrieges. B. Behr's Verlag, Berlin und Leipzig.

Generalmajor Leinweber hat auf Grund des ersten Bandes des Reichsarchivs und unter genauer Kenntnis des Wertes von

Clauweis, die Erfahrungen und die einzelnen strategischen Maßnahmen des Weltkrieges zu behandeln verlust. Es sind häufig ganz neue Gesichtspunkte, die uns in diesem ausgezeichneten Werte entgegenkommen. Der neuartige Stil, der sich durch den Text durchzieht, kommt schon heute bei jeder Gelegenheit dem Beschreiber warm empfohlen.

Friedrich Georg Dünker, Aufmarsch des Nationalismus. Verlagsgeellschaft der „Aufmarsch“, Leipzig.

Im dem vorliegenden Werte schreibt der Bruder des bekannten Ernst Dünker ein Glaubensbekenntnis der jungen Generation des Weltkrieges. Im kurzen, treffenden Werte konzentriert er alle Ziele eines jungen Nationalismus. Die bisher im „Aufmarsch“ erschienenen Werte haben ja gerade in den Kreisen der nationalen Bewegung die größte Beachtung gefunden. Auch diese jüngste Erscheinung wird zur weiteren Ausbreitung überaus wertvoll beitragen.

Frigo. Ein Buch vom deutschen Idealismus. Der deutschen Jugend zu eigen von Friedel Marie Kaufmann. Preis in lichtgedrucktem Ganzleinen gebunden M. 3,30, gebunden M. 2.—

Die Verfasserin des Buches „Frigo“ schrieb auf die erste Seite ihres Wertes mit erhellender Klarheit: „Ich glaube, darum rede ich.“ Und nachher, wird dieses Buch gelesen hat, wird durchglüht sein von der starken lebendigen Glaubenskraft, die in Feuerströmen durch jede Zeile geht. Hier sind keine fahlen, leeren Worte gemacht, hier ist alles Verstand, Klar, Erleben.

Im der „Frigo“, der Arbeiter der Germanen, offenbart sich das innerliche Selbst der Dichterin. Wie diese faucht sie in ersten Tage aus, bütet in treuer Seele das heilige Gut der Vorfahren. Sie sieht unter sie, wie sie ist, in ihrer Weiblichkeit, ihren Möglichkeiten, in ihrer gärtnerischen Kraft, aber auch in all der Not ihrer Zerrissenheit, Unfreiheit, Mut- und Würdelosigkeit. Sie leidet darunter, wie nur eine Mutter mit ihrem Kinde leiden kann. Dieses liebende, schmerzhaft berde Mitleiden mit der Not ihres Volkes steht jeder Mutter, liegt über jeder Seele wie eine betende Hand. Aber auch wie eine Mutter an ihr Kind glaubt, unweicht, immer bereit, glaubt Frigo an das deutsche Volk. Dieser Glaube in seiner großen schützenden Mütterlichkeit, in seinen hohen Anforderungen, in seiner folgenden wartenden Geduld, dieser tiefste Selbstglaubens der Mutter an das Kind, der Frau an den Mann, des Bruders an den Bruder, greift tief in das deutsche Gewissen, als Klagen, Hoffnungslosigkeit, Vorwürfe. Nur den Leuten treibt die Weisheit vorwärts. Dem Hochamtlichen aber blickt nur der Glaube. Sein Verantwortungsgelübde sein Ewiggläubig werden ihm das höchste wagen lassen, um solches Glaubens würdig zu werden. — Zum Angriff und zur Wehr gegen Lüge, Schmutz, Unruhe, Verleumdung und Schwäche reicht Frigo der deutschen Jugend Schwert und Schild der Vorfahren. O n d u r f o n d e n d e n u s . Über dieses Buch steht, dem wird eine ganz neue Glaubenskraft an Deutschlands Auferstehung in der Seele brennen, wie ein helles Osterfeuer.

Zu haben bei Albert Neubert, Halle a. S., Poststr. 7 Buch- und Kunsthandlung.

### Geschäftliches.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt des Verlags Dachmeister & Thal in Leipzig über die Wehrmeister-Bücherei bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen. Viele wertvolle Sammlung enthält in jetzt 300 Nummern preiswerte, praktische Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des Lebens.

Vornehmes Konditorei-Kaffee der Neustadt

## PARSIFAL

Dresden-N. / Ecke Bautzner- und Kursfürstenstraße  
Fernsprecher 14670 / Inhaber A. Mehlhorn

### Keine lästigen Haare mehr!

„Subköpfe = Herren“  
Durch Anwendung unserer sensationellen, in 100.000 Fällen bewährten Erfindung ges. **SALUTOL** Ehren- gesch. Preis!  
wird sofort jeder lästige und mildebsame Haarwuchs im Gesicht und am Körper entfernt.  
Garantiert unschädlich und schmerzlos.  
Von hervorragenden Fachleuten glänzend begri- achtet und empfohlen. Tausende von Dankschreiben bezeugen den Erfolg. Preis RMk. 6,20 franko.  
Institut H. Volker, Hamburg 965, Falkenried 78

## Bismarck-Bildnis

(im Kürassierhelm)  
nach einer Federzeichnung von Alfred Wegner-Collenbey  
Bildgröße: 42 x 31 1/2 cm  
Auf vornehmem Bildkarton  
Ein selten schöner Bildschmuck für jedes deutsche Haus!  
Preis Mf. 1.— zuzüglich 10 Pfg. Porto

Wehrwolf-Verlag  
Karras & Koennede, Halle a. d. S.

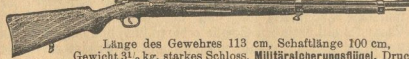
Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Vorein- sendung des Betrages

Achtung!

### Das Einheits-Gewehr, Modell 26

— für alle vaterländischen Verbände —  
Exerzier- und Ausbildungs-Gewehr

Kaliber 6 mm, Winchester 22 long, für Büchsen.



Länge des Gewehres 113 cm, Schafthänge 100 cm, Gewicht 3,1 kg, starkes Schloss, Militärrohrungslügel, Druckpunkt. Vorzügliche Schussleistung garantiert. Eingeschraubter Wischstock, der das Zusammensetzen der Gewehre ermöglicht.  
Einheitsgewehr mit vorstellbarem Schiebvisier bis 200 m Mark 41.— dasselbe nur mit Schraubvisier . . . . . 35.—

Zu beziehen von Kameraden

Otto Ehrhardt, Zella-Mehlis I, Kleintiegel 28.

### Zeantreichs wahres Gesicht

Die Deutsche Gegenstel  
Das Buch der blau-weiß-roten Ehande.  
Von Hans Wehrhelt.  
Preis in Orlam 60. 5.— M.  
H. Behring, Verlag für Vollschriftung, Gertr. Wehrheltungen an die „Deutsche Wochenzeitung“

Kameraden, kauft nur bei den Inserenten eurer Bundeszeitung.

### Bürgergarten Naumburg Sa.

Großes Ausflugslokal.  
Beliebt konvergieren.  
Warme u. kalte Speisen zu jeder Zeit  
A. Bloßfeldt.

### Fahnen

Vereinsbedarf  
Fahnensticker Wernigerode, Harz  
„Ein neuer Weltkrieg 1927/28“ und „Preussen 1927 wieder Monarchie“  
Zwei aufsehenerregende wissenschaftliche Broschüren. Zu beziehen gegen Vorein- sendung von 1.— Wert von  
Emil Gräb, Tringenstein (Dillkreuz).

### Neuer feidgr. Uniformrock

in schwarzen Krappfarbigen u. Totenkopf- fahnen zu verkaufen. Off. unter M. 3013 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. d. S., Mittelstraße Nr. 111/13.

Achtung!

## Windjacken Breeches-Hosen

eigene Anfertigung. 1924

### Magdeburger Kleiderwerk

Hasselbachstr. 10 Fernruf 5567

### Stellennamt.

Wehrwolf-Kamerad sucht Stellung als **Cielbautechniker**, 23 Jahre alt, freibleibend, gel. Blauer, 1,65 m, mit einer Anzahl Baugemeinschaft, kurze Zeit im Liebsaugeschäft ausübend, tätig gewesen. In der Zeit meiner Stellungs- losigkeit Zeichnungen und Berechnungen für Bautechniker und Maschinenführer angefertigt. Einige Erfahrungen im Hochbau. Eintritt kann sofort erfolgen. Gehl. Ange- bote erbittet Gustav Wessing, Woi- gatz (i. Rom.), Gauselstraße 1.

Junger Wehrwolf, 19 Jahre, sucht Stellung als

### Fleischergeselle

in Schweinefleischerei oder in ein paar Jahren im Fleischgeschäft. A 3,50 mit feiner, Schloß, A 2,00 Schulerreisen zum A 1,40

### Junger Buchbindergehilfe,

tätig im Fach, sucht Stellung. Bedier, Wehrwolfausbildung.

### Junger Gärtner,

19 Jahre alt, Wehrwolfkamerad, sucht bis 15. 4. ob. hiesige Stellung in Ziergarten- oder Privatgärtnerei zur weiteren Ausbil- dung. Angeb. sind z. richt. an Fr. Schnap, Bottenfeld 6, Naumburg o. L., Bayern.

### Nähmaschinen

Fahrdier b. 55. A Weing. d. 16. A Fahrdier. Rahmen 25. A. Vorderdeck. 4,50 A. Loheengel, Halle a. d. Saale, Große Klausstraße 7.

### Wehrwolfkoppel

Einmal Wehrwolfkoppelung mit Wehrwolfkoppel A 3,50 mit feiner, Schloß, A 2,00 Schulerreisen zum A 1,40

### Jobs. Matzen

Einmal Wehrwolfkoppelung mit Wehrwolfkoppel A 3,50 mit feiner, Schloß, A 2,00 Schulerreisen zum A 1,40

### Sichere Existenz

bietet  
Korsbach, Düsseldorf 160/6.



Mutter Heimat.

Jeder Mensch, er sei, wer er sei, trägt in sich ein Selbstbild. Dieses Selbstbild ist das Bild seiner Mutter. — Ist ihm die Mutter gestorben, muß er sich mit dem Wüßerglück der Erinnerung trösten, und er wird den verklärten Schimmer dieses mütterlichen Bildes besonders lebendig hüten.

Lebt ihm die Mutter noch, kann er die Umrisse dieses Bildes in sich immer von neuem beglückt nachsehen. Und das Bild in ihm wird immer schöner, je älter seine Mutter wird.

Denn merkwürdig: Es erblüht der geliebten Mutter wohl das Rot der Wangen, es es frümmt sich vielleicht schon leise ihr Rücken, und ihre fleißigen Hände beginnen manchmal matt zu werden. Sogar die Beweglichkeit ihres Gemütes läßt vielleicht in und je ein wenig nach.

Wenn dem auch so ist, wenn wirklich unsere gute Mutter eine alte Frau geworden wäre, mit entstelltem Antlitz, lieben wir diese unsere Mutter darum weniger, Kameraden?

Nein, wir lieben sie noch, wie wir sie erst geliebt haben, ja, wir lieben sie noch mehr, nun ihre Augen nicht mehr wie Sonnen unsere gewohnte Alltagswelt regieren. Die Liebe zu unserer Mutter ist ein Diamant, von dem nichts abgeschliffen werden kann, sie ist wie ein Kristall, der immer neue Kräfte ansetzt.

Und jetzt, Kameraden, auch unsere Heimat ist eine Mutter. Sie hat uns aus sich heraus geboren, sie hat ihre Erde wie eine weiche Hand unter das erste Bandeln unserer Füße geschoben, sie hat uns genährt und geliebt, sie hat uns ihre Sprache gelehrt und die schöne Erde ihrer eigenen Augen, und — sie ist alt dabei geworden.

Wohlfühlt uns nun zuweilen ihre Gebärde, wo der Gitzhauch der Fabriken an ihrer Gesundheit getroffen hat. Verzerrt erscheint uns dann und wann das Mienspiel ihres Antlitzes, wo Geldgier und Spekulationslust herzlosen Raubbau an ihren Schätzen getrieben: Wälder verpflüzt, Erntebrot verpestet, stilles Glück naturnaher Siedlung illusorisch gemacht.

Aber auch hier, bei unserer Mutter Heimat, dürfen wir das erblühte Rot der Wangen, den stumpferen Blick ihres Auges, nicht gewahrt werden. Auch ihr müssen wir erst recht dankbare Kinder sein, je mehr sie abgenommen hat, indes wir wachsen.

Werken wir uns das, Kameraden: Kein Verbotnis war es, das Alpenland zu lieben, als es noch im prangenden Selbstgefühl seiner Kräfte stand, als sich die Welt ihm mit Wilden der Bewunderung nahte. Jetzt, da es beraubt ist und sich und schimpflich entstellt, jetzt gehört etwas dazu, sich rüchellos zu ihm zu beugen. Jetzt ist die Stunde gekommen, da der wahre Patriot sich bewähren, da der rechte Sohn für seine Mutter eintreten kann.

Keine Tat war es, die Heimat zu preisen, als sie eine schöne Frau war, um die der Zauber einer Jugend spielte, jetzt, da die Not der Zeit und die Qualitäten eines furchtbaren Schicksals sie Augen in ihr Antlitz gegraben, jetzt, da sie, eine gebürdete Greisin, mit unsicheren Zitterhänden und tränenmatten Blick nach dem gedachten Wohlstand ihrer Pflichten laßt, den zerrissenen Gaben wieder aufzunehmen, jetzt liegt jedes ihres Herz sich eine Krone auf, das die traurige Gebärde dieser ihrer Schwachheit beiläufig. Aber freilich: eine wirkliche Krone kann immer nur eine Dornenkrone sein.

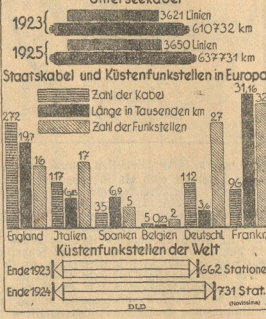
Und noch eins, Kameraden: In der alten griechischen Sage treibt ein dunkles Wort sein Wesen: Die Mutter, die mich gebar, sie richtet mich wieder zugrunde! So lautet es. Und nun sind etliche vorhanden unter uns, die wollen dieses unheilvolle Wort auch auf unsere Heimat anwenden. Sie meinen, das Land, das uns das Leben

gegeben, ziehe uns jetzt mittellos in sein Siechtum und seinen Verfall hinein, wie amüßlich ein Mensch sein Kind anstelle mit einer tödlichen Krankheit. Dem ist gewiß nicht so, Kameraden. Machen wir uns unjener, ach so umschatteten, Tag nicht noch düsterer mit solchen Reden, vergiften wir unsere hoffende Seele nicht!

Die Heimat, die uns gebar, sie will nimmer unser Verderben, wie niemals eine Mutter das Unglück ihrer Kinder will. Der Schöpfung, der uns das Dasein gab, will vielmehr unsere Wiedergeburt im deutschen Geist und unser neues, besseres, höheres Leben. Lassen wir uns darum nicht irremachen an unserm teuren Vaterlande im Unglück! Halten wir unserer Mutter die Treue!

Alfred Pöse, Ortsgruppe Bitterfeld.

Der Wettlauf zwischen Funkstellen und Kabel



Die rasche Zunahme der Fundortverbindungen im Weltverkehr seit Kriegsende beweist, daß das neueste Schnellnachrichtsmittel in starken Wettbewerben zur Kabeltelegraphie getreten ist. Wie der Wettlauf eben wird, ist noch ungewiß, denn auch die Seefahrt zeigt eine Zunahme, was wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß das Kabel wie ihm unerreichte Reichweite sicher und ohne die Gefahr der Subjektion — abgesehen von etwaiger Kabelzerrung — übermittelte.

Die ostmärkische Frage.

Das größte Unglück unserer Geschichte war die Aufgabe der Landschaften zwischen Elbe und Weichsel während des Verlaufs der Wüßergänger. Etwa ein und ein halbes Jahrhundert lang es her, daß die dort ansässigen germanischen Stämme, vorraus die Goten, Vandalen und Burgunder, ihre alte Heimat verlassen, ins Balkanland, nach Italien, Gallien, Spanien und Nordafrika vordrangen, um dort in heftigstem Kampfe auf den Trümmern des römischen Imperiums, kurzlebige Reiche zu errichten. Auch die westlich von ihnen stehenden Germanen-völker wurden in das große Wanderband mit hineingezogen, und so hatten die Slawen der weiten sarmatischen Ebenen ein letztes Spiel: sie überfluteten die algermanischen Gauen, überdrückten die noch vorhandenen Siedlungen, übernahmen billig und zweifellos ohne große Kampfhandlungen ein fremdes Erbe, freilich, ohne ihm etwas anderes zu bringen, als ihre Kultur, und stießen schließlich bis über die Elbe, bis zur Saale hin, vor, wo ihr

Kraft an der sächsisch-thüringisch-fränkisch-bayerischen Grenzwaage erlahmte.

Das geschichtliche Ergebnis war, daß Deutschland in eine beispiellose Enge geriet. Nach dem Zerfall des karolingischen Reiches war unser Vaterland zwischen Elbe und Rhein, Alpen und Nordsee, zum Erliden verurteilt. Äußere Feinde (Wenden, Franzosen, Normannen und Ungarn) und ererbter Stammeshaß gemürbten die Energien dieses Staates. Und eine große Tat konnte befreiten und helfen. Schon Kaiser Karl hatte seine Wäde auf den Osten gelenkt; seine Weltpläne aber nahmen ihm zu sehr in Anspruch, als daß er eine ausgeprägte Ostmarkspolitik hätte treiben können. Heinrich I. der Gähne, kannte und würdigte aus feindschaftlichen Beziehungen heraus die Bedeutung der ostmärkischen Frage noch besser; bemüht leitete er die deutsche Geschichte hinein in die nun ein Jahrtausend umjassende Epoche ostmärkischer Kolonisation. Otto der Große, sein Sohn, und Otto II., sein Enkel, führten das Werk fröhlich weiter, so daß kein Rückschlag mehr den ungeheuren Gedanken zerstören konnte: die in der Völkerveränderung verlorenen Ostlande dem Deutschland zurückzugewinnen.

Glanzvoll und von geschichtlicher Bedeutung waren die Tüge der mittelalterlichen Kaiser nach Kom und ins Heilige Land. Doch ihre Wirkung war geistlich beschränkt und im Reich selbst, ja, auch in Bezug auf die Ostmark, von oft unheilvollen Folgen begleitet. Die Kaiser aus süddeutschen Häusern, auch der geistliche Barbarossa, empfanden das Wesentliche der ostmärkischen Frage nicht. Wohl aber hatte das deutsche Volk in seiner Gesamtheit diese Frage erfaßt und arbeitete Jahrhundert um Jahrhundert an ihrer Lösung. Alle deutschen Stämme und alle deutschen Gauen haben Anteil an der kolonialistischen Zurückgewinnung des Ostens. Jahr um Jahr gingen die Söhne der Ostmarkfahrer in die unbekannte Ferne; Tausende von Städten und Dörfern entstanden nach deutschem Recht, dem Recht der Selbstverwaltung.

Ich möchte sagen, der Selbstverantwortlichkeit möchte ich möge sagen, der Selbstverantwortlichkeit. Nur in seltenen Fällen waren es Eroberungszüge, durch die die deutsche und Weltgeschichte gemacht wurde. Zumeist riefen die slawischen Großen den deutschen Ritter, den Mönch, den Kolonisten ins Land, um den friedlichen, aber zähen Kampf aufzunehmen gegen Sumpf und Ueberflutung, Unwald und Heide. Bis in die baltischen Provinzen und ins ferne Siebenbürgen hin ward die deutsche Kultur, fleißig durch die überwindende Stärke, vorgetragen. Mächtige deutsche Staaten wie Österreich (man beachte die Namen!) und Brandenburg-Preußen, erwachsen auf ostmärkischem Kolonialboden. Wie aber die Slawen unterliegen mußte, weil kein zielstrebendes Gesamtreich hinter ihr stand, so konnte auch die ostmärkische Frage aus dem gleichen Grunde nicht bis zum Letzten gelöst werden. Die Gewinnung auch Polens für das Deutschland wurde nicht bis zum Ende durchgeführt — trotz heftigster Einfänge, und trotzdem das polnische Städteleben deutscher Gründung war. Wer denkt heute noch daran, daß selbst Krakau, Lemberg und Warschau deutschen Ursprungs sind? Allerdings zerbrach im 18. Jahrhundert der polnische Staat, und was er einst dem Deutschen Ritterorden entziffen hatte, fiel an Preußen zurück. Auch Polen kam dazu, und Galizien wurde dem habsburgischen Kaiserstaat einverleibt. Doch der nationale Gedanke, in Polen immer stark lebendig, gewann eine Kraft, gegen die das 19. Jahrhundert mit seiner meist schwächlichen Kolonisationsmethoden und seiner Zickzackpolitik ohnmächtig war. Eine ruhige, Jahrhundert dauernde Entwicklung hätte trotzdem wenigstens die Deutschtätigkeit der preussischen Provinzen gefördert; da brach in einer Zeit völliger Führerlosigkeit der Weltkrieg über uns herein. Der in sich unmögliche

„Boche“ und „Barbaren“!

Zum Kapitel „Deutsche Kriegsgreuel“.

Was heißt „Boche“? Der weiß es? — Weißt du es? — „Nein!“ — Weißt du's vielleicht? — „Nein!“ — Mit demselben Erfolg kann man weiterfragen, in welchem Sinne wir die Antwort feien. — Das neueste amerikanische Wörterbuch hat endlich das Rätsel „gelöst“ und erklärt das „Fremdwort“ Boche. Demnach ist ein „Boche“ ein blutdürstiges Subjekt, eine Mischung von Barbar, Summe und Verbrecher — und das Ergebnis dieser Mischung, der Boche, soll mit dem Deutschen identisch sein! — Nun wissen wir endlich nicht nur, was „Boche“ heißt, sondern auch welcher „Mischung“ wir unsere Ursprung verdanken. Doch betrachten wir die Sache ernster. Diese und ähnliche Auslegungen haben „ihre Ursachen“, die allerdings von unseren Gegnern gelücht und gemacht sind. Tief bebauerlich, auch beschämend und bezeichnend für die Verantwortung, ist, daß die Kolportierer solchen Wüßergangs in der Prentz lage und schreie aus den Reihen der fröhlicher amerikanischen Wissenschaft stammen, aber auch bezeichnend für den Zeitgeist, die Aera des Hölles und der Verleumdung, hat der Verfänger und des Friedens! Die Definition des Wüßergangs „Boche“ kann uns übrigens nicht treffen. Demnach soll an dieser Stelle folgende Begebenheit dem Leser vor Augen stellen, wie gewissenlose Menschen Helotenaten deutscher Krieger zu Schanblaten machten und der Welt die „Gründe“ für die amerikanische Definition des Wortes „Boche“ planmäßig suggerierten. Der Zweck heißt die „Mittel“, war die Döwje dieser Passier, ist sie heute noch!

Nach dem Rückzug an der Warne, im September 1914, stritten deutsche Truppen heiß um ein Dorf in den Argonnen, Binarville. Zweimal schon hatten sie den Stützpunkt verloren und zum dritten Male zurückerobert. Mit Ehemunter kämpften deutsche Kompagnien gegen eine erdrückende französische Uebermacht. „Es fielen noch französische Zivilbewohner in den Kellern des unglücklichen

Dorfes!“ ging plötzlich von Mund zu Mund. Wieder steht der Ort unter verheerendem französischem Artilleriefeuer, die Vorbereitung zum Angriff. Vom deutschen Kommandeur kommt der Befehl: „Zivilbewohner aus Binarville sofort in Sicherheit bringen!“ Mit Todesverachtung geben deutsche Krieger in einer feuer- und eisenspendenden Hölle an die Bergungsarbeit. Der Tod hält unter der Rettungsarbeit reiche Beute. Da — überraschend — stürzt der Feind mit großer Uebermacht von neuem an. Die Helgrauen geben, um unnötige Verluste zu vermeiden, hinter das Dorf zurück und bringen gerettete französische Einwohnern in Sicherheit. Unter den Rettern fällt ein bärtiger deutscher Wehrmann auf, der ein französisches Kind bebuhmt im Arm trägt. Der Tapfere hat die Kleine aus einem rauchenden Trümmerhaufen inmitten des Kampfes geborgen. Als wärs sein eigen Fleisch und Blut, preßt der deutsche Kriegsmann das Franzosenkind an sich. Die Sorge um die Gerettete spricht aus seinen Augen — ein erschütterndes, ohrenbetäubendes Krachen; der Luftdruck der freierenden Geschosse raust den Zurückstrebenden ein Moment den Atem, das Blut broht zu erstarren und die Augen schmerzen vom ähbennd Rauch der Brandgranaten; die Bewegung stockt; Tote und stöhnende Verwundete, Verletzte und Trümmer, sperren den Weg; Blide juchen den Wehrmann mit dem Kinde! — Hat diese Hölle die beiden verschlungen? — Rauch, Dampf und Staub töllen sich; gräßliche Bilder schaut das Auge. Der brave Wehrmann wälzt sich mit seinem Schützling im Blute. Beide sind tödlich getroffen — von französischen Granaten! — Dem Kinde hat ein Granatsplitter ein Verbrechen wie mit einem Messer „abgeschritten“, das übrige tat der Luftdruck; zu helfen war nicht mehr, also weiter! — Der Franzmann besetzt den Ort.

In demselben Tage eroberten die Helgrauen das Dorf zum vierten Male zurück. Sie juchen nach dem Wehrmann mit dem Kinde, zur Feststellung des Helden und Meldung seiner tapferen Tat, aber vergebens. Beide sind

spurlos verschwunden! Da geht manchem ein Licht auf beim Gedanken an die Mär der „deutschen Kriegsgreuel“, davon die französische und belgische Bevölkerung Unglaubliches zu erzählen wußte. Unmöglich waren die Verbeten zu überzeugen, daß sie von ihren Zeitungen und Agenten belogen wurden. „Wir dabens schwarz auf weiß gesehen und sogar die Bilder gesehen!“ hielt man den guten Feldgrauen entgegen.

Wie leicht war es dem Gegner gemacht, aus dem Fall von Binarville — aus der Heldenat des deutschen Wehrmannes von Binarville — „deutsche Kriegsgreuel“ zu konstruieren! —

Wie später in der Schweiz von einem Augenzeugen von Binarville in einem französischen Presseerzeugnis festgestellt, haben die Franzosen viele deutsche Heldenat tatsächlich in einer Schanblat gefällig. Der Augenzeuge erkannte in dem Bild der französischen Zeitung den deutschen Wehrmann von Binarville mit dem Franzosenkinder. An der Ueberchrift liegt die Fälschung; sie lautete: „Ein deutscher Barbar, der einem französischen Kind die Nieren abhohlt!“ Darunter einige Phrasen, keine Schmeichelein für uns, zum Schluß „die Gerechtigkeit hat ihn ereilt.“

Das Bild war für die Fälschung wie geschaffen und die Kolportiere mögen bei der systematischen Ueigen- und Bespöddigung sogar von der Nichtigkeit überzeugt gewesen sein. — Das entschuldigst sie keineswegs — aber die französischen Truppenkommandeure tragen die Verantwortung, denn sie wußten darum und bauten die Fälschung. Der Zweck, eine Welt gegen ein deutsches Kulturvolk aufzuheben, wurde so erreicht! Doch die Wahrheit bricht sich unaufhaltsam Bahn!

Der Fall von Binarville ist nicht vereinzelt. Brauchen wir uns da noch über die Definition des Wortes „Boche“, — den Amerikanern von den Franzosen in den Mund gelegt, — zu wundern? Friedrich Wobest.

Gebante eines selbständigen neupolnischen Staates wurde durch deutsche Torheit verwirklicht, der Sieg der Mittelmächte — für die ostmärkische Frage von entscheidender Bedeutung für alle Zukunft — bereitet.

Polen und der Feindbund gegen die klaren Folgerungen: die Diktatur wurde zerfallen. Wieder sind wir in die Abwehr gedrängt und um die Ergebnisse der machtvollen Arbeit ungezählter Gefährter betrogen. Der ostmärkische Gedanke aber lebt weiter und wird solange leben, bis die ostmärkische Frage endgültig gelöst sein wird.

Dr. Franz Ebbike.

### Ver sacrum.

Bannerweibe! In langen, langen Reihen sitzen sie, die Alten, ernste, harte Gesichter, die Zungen mit leuchtenden, begeisterten Blüten. Und durch die schwebende Stille klingen leis die Orgelöne; nun schreiten sie vorbei zum Weibaltar, all die folgen, hehren Banner. Schauernd fällt man die schwere Synthol der schwarzen Totensolden, der Wehrwolfabgabe, der Fahne des deutschen „ver sacrum“.

„Sei getreu bis in den Tod!“ Heiß lacht noch der Song, da bringen aus bereitem Mund neue Reden an deutsche Männer, deutsche Frauen! Gleich Flammenschrift züngelt immer wieder sein: „Gott wird mit uns sein!“ durch seiner Worte kunstvollen Bau. Sein „Seid einig und helfet einander!“ ist sozialer und dabei feiner als alle Manifeste und Pläne der „waterlandslosen Gesellen“, der irreführten Brüder!

In feierlichem Zug schreiten sie an uns vorüber, die Großen aus der Zeit vor hundert Jahren, auch deutsche Wiedergeburt: Blüher und Stein, Fichte und Schleiermacher, und wie sie sonst alle heißen. Da klingt wohl un- ausgeprochen in aller Herzen: „Was du ererbst von deinen Vätern hast . . .“ In unferne Banner hineingewoben ist dieses Erbe, den Gefolgsmann jenseits dieses hohen Erbes würdig zu sein, zu werden!

Und dies „reiß werden dazu“, es wächst schon hier und da, der alte, ewig neue, der deutsche Idealismus ist's, er soll Heiß ergreifen all der saftwardenen Schollen, des schönheitsdürstigen, nach Großtaten drängenden Geistes der unsrer Jugend. Und zu den wirklichen Idealen gehören nicht nur Freiheit und Treue, Reinheit und Keuschheit, stets gehörte der Glaube, zumindst der Drang darnach, zu ihnen.

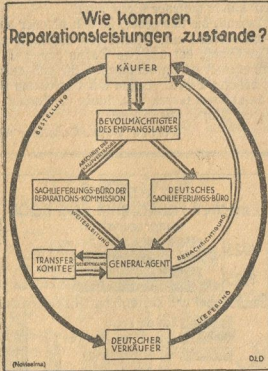
Wer den heiligen Bannern folgen darf, muß sich klar darüber sein, was sie von ihm verlangen; er muß tauschen können ihren Erinnerungen, ihren Mahnungen deutscher großer Zeit, wenn sie im Winde sich flatternd entfalten!

Dann klingt der Wehrspruch über die neuen Fahnen: „und wenn sie dereinst den deutschen Männern unter ihrem Schlag tot, Schlag tot!“ vorangetragen werden, dann soll in ihren Herzen eine Stimme sprechen: „Gott wird mit uns sein!“

Noch stehen wir unter dem Bann der verhallenden Worte, da schallen harte, marziale Worte zu uns:

Die sich gepoet haben, draußen, für uns, die deutschen Selben, sie wollen nicht Vieles von uns, nur das eine: Dankbarkeit. Dankbar sollen wir das zu erringen uns bestreben, für das sie ihr Leben freudig gaben. Drum

all unser Sinnen stets nur: Deutschland — auf daß es glücklich sei und frei! Kein höheres Erstreben, kein tieferes Fühlen in uns, denn: deutsches, freies Vaterland! Und von selbst heben sich aller Hände, während der Schmutz klingt: „Wir wollen kein einig Volk von Brüdern . . .!“ Dann fassen sich leis die Fahnen in wechem Gebenten wie



### Wie kommen Reparationsleistungen zustande?

Für die Erstellung und Auslieferung von Reparationsaufträgen ist die „Reparationskommission“ maßgebend, die im April 1925 von einem durch die Reparationskommission dazu eingeleiteten Sonderkomitee aufgestellt und von der Reparationskommission selbst als von der Reparationskommission genehmigt worden ist. Der Gang der Bestellung ist danach wie folgt: Der Besieger sendet den Reparationsvertrag in dreifacher Ausfertigung an seine Regierung. Der Bevollmächtigte der betr. Regierung gibt den Vertrag an die Sachverständigenkommission in Paris weiter, denen die Kontrolle der Reparationsleistungen obliegt und die dafür die Zustimmung der Reparationskommission und des Transferkomitees einholen. Von hier aus geht der Vertrag an den Generalagenten, der das Transferkomitee benachrichtigt und die Bezahlung der Wechsel im Fälligkeitstermin beantragt.

über einem Grab — dem großen, endlosen Grab, wo deutsche Selben schlafen.

Und mitten hinein in die Stille kommt die Mahnung an uns, deutsche Jügend! Deutsche Freiheit, deutsche Ehre, sie müssen erkämpft werden. Kampf ist's dann auf Leben und Tod, und dessen macht uns unser Banner. Nur Würdige dürfen sich für deutsches Land opfern; Opferbereite, seht darum, daß ihr würdig seid dereinst! — Ave, Caesar, morituri te salutant!

Und neues Hoffen, neue Begeisterung glüht in allen Herzen.

Wann wird sie Tat?!

### St. Marie à Py.

In einem hellen Sonntagmorgen gehe ich durch die kleine, zerfallene Stadt St. Marie-à-Py. Die frühen Sonnenstrahlen scheinen auf die höchsten Mauerreste, und allmählich tauchen die Ruinen aus dem Morgennebel auf. Meine Schritte klingen auf dem Straßengestein, das von Granatstrichern zerföhren und von Graß überwuchert ist, und hallen wider in den hohen Steinwänden. — Kein Haas ist beibgeblieben, kein Dachziegel ganz, — nur Schutt und Trümmer. Und doch — im hellen Sonnenlicht wohnt kein Graß in dieser Wildnis. Es ist alles so traumhaft, so der Wirklichkeit entrückt, . . . als ginge man durch eine Ruinenstadt aus dem Altertum.

Ein schmaler Weg, der Rest einer kleinen Brücke, führt über das flüßchen „Py“. Das schlängelt sich trüb dahin zwischen abgestorbenen Bäumen, Steintrümmern und weissen Aferdären, raucht ziellos über ein moches Wehr an der Mühle vorüber, von der nur noch ein Wand und ein paar Sparren des alten Dachgebälges übrig sind. Der Weg führt hinauf zur Kirche. Das war wohl einst ein stolzer Bau, der über dem Weichbild der Stadt thronte. — Jetzt ragt nur noch Bogengänge, und ein einziger Turmpfeiler zeigt in den blauen Himmel. Die Grabmäler rings sind zerbrochen, die Gräber verwöhrt . . .

Ach schaue über das weite Trümmerfeld und denke daran, daß es doch noch gar nicht lange her ist, als hier am Sonntagmorgen die Glocken zum friedlichen Gottesdienst riefen . . . Da läßt mich ein scharfer Knall aufschrecken, und wie ich mich umsehe, entdeke ich hinter den letzten Mauerresten verstaute Geföhle. — So rührt auch der Krieg auf dieser Todesstatt nicht.

Dr. Steinbrecht.

### Die Grundpfeiler unserer Arbeit:

- Soziale u. wirtschaftliche Selbsthilfe.
- Unerbitterliche Treue dem deutschen Volke.
- Sozialer u. wirtschaftlicher Schutz in Betrieb und Gesellschaft durch Staatshilfe.



Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband  
Berufsgemeinschaft d. deutschen Kaufmannsgehilfen  
Hamburg 36 Holstenwall 4

### Uniform-Röcke Einmalige Gelegenheit!!!

Um mein Lager zu räumen verkaufe ich, solange Vorrat, ca. 1000 fast neue feldgraue Uniform-Röcke, bisher 7.75 bis 12.— für Mk. 5.75 gegen Nachnahme, bei Vorkasse noch 5% Rabatt. Preis ausschliessl. Porto, alle Größen vorhanden. Brustw. angeben. Umtausch gestattet.

A. Marquardt, Berlin  
W 57, Pallasstrasse 10/11.

Fernspr. Nollendorf 290. — Postcheckkonto Berlin 93 514.

**Fahnen** für alle Vereine und Vaterland. Verbinde dich mit uns! Nur garantierter Besten Qualität! Band u. Spitze. Dinsche, Herbrun etc. lief. Halle'sche Fahnenfabrik, Halle-Saale Leipzig, Leipziger Straße 72. — Fernsprech-Verbindung 9140

**Aug. Clemens Glöckner**, Musikinstrument-Manufaktur, Markneukirchen Nr. 600. Prima Trommeln, Orgelpfeifen und Signalhörner. Erstklass. Messinginstrumente Ausarbeitung ganz. Chöre. Preisbuch frei. Welches Instrument wird gewünscht?

**Erstklassige Jagdwaffen, Scharben- und Kleinkaliberbüchsen** Gewehrfabriken Emil Kerner & Sohn, Suhl (Thüringen). **Neuheit:** Origin. Kerner-Sport-Kleinkaliberbüchsen, Gewicht 3 kg., präzise im Schuß. **Die Westen-Taschen-Pistole „Liliput“**, Kal. 6,35, Gew. 280 gr., zu Mk. 24.—. Verlangen Sie unsere Kataloge unter Angabe der in Frage kommenden Waffe und Spezialsorte, 3malige Zahlung gestattet.

Nur solange Vorrat reicht!

**Rindleder-Koppel mit Wehrwolfschlast** 4 1/2 cm, feldgrau Mk. 3,20  
do. Messing Mk. 3,50  
**Rindlederstoktasche, wie Säbeltasche** Mk. 0,50  
**Rindlederschulterriemen**, verstellbar, mit 2 Schlaufen Mk. 1,35  
**Tornister**, neu, mit Fellriemen und neuen Tragräumen Mk. 4,75  
**Brodbrotbeutel**, neu, mit Band Mk. 2,00  
do., gebraucht, mit Band Mk. 1,40  
**Feldflasche**, neu Mk. 0,45

Mützen, Windjacken, Uniformen, Gamaschen sowie sämtliche Ausrüstungsstücke, former Orden, Abzeichen usw. schnell und billige Versand gegen Nachnahme. **Kam. G. Saife, Dresden, Neugasse 30** Tel. 12583. Postcheckkonto Dresden 24801

**Luftige Gesellschaft** heßt an! Sie finden sie in unseren Luftigen Büchsen des Sumors. Daselbe enthält die besten Getränke und Gewürze, sie werden sich sofort freuen können überall folgende **Luftigen heroverboten!** Jedes Buch enthält einen viele Stunden bei Tisch und Saure und mehr! Sie zum beliebigen Gesellschaft. Preis 20. 1. 20. **Luftigen-Verlag, 301. 221, Dresden 7.** Preisliste Nr. 27.

**Fahnen** Tischbanner, Abzeichen, Orden u. Ehrenproben, sämtl. Vereinsdekorationen und Sportartikel. **Fahnenfabr. Weber Hildesheim 33.**

**Job!** *ist in Zeitung, die jünger ruft!* **Das Deutsche Volk!** *Das Komplexität der Welt, das Ergebnis gegen die Internationalität. Entfallt einem Monatsergebnis.* *Seit einer 60% zugehörige, Entfallt bei der Post, auch beim* **Deutscher Volksdienst** *Entwickelt 1926/27, Kontowahl 1/5* *Postfach Berlin 103305*

**Sankt Petri-Rheumatismus-Ketten!** Wie ich bereit wurde! Starke Naturkräfte wirken in dieser Kette. Wer sie trägt, ist gegen Rheumatismus, Gicht, Leiden u. Gicht geschützt. Nachweislich alljährigen Krankenlager, nach vergeblichen Versuchen aller möglichen Mittel wurde diese Kette mein Heil und ich ein gesunder und lebensfröhlicher Mensch. — **Viele Dankeschreiben!** — An alle Leidensgenossen versende ich meine St. Petri-Rheumatismus-Kette für M. 6.— bei Vorauszahlung oder für M. 6.50 bei Nachnahme. Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs erledigt. **Schäfers Otto Stapelmühlheim bei Coppenick.**

**Betrieb dieser Zeitung** für Gr. Berlin hat die V. D. 3. 3. mit ihren Straßenhändlern übernommen. **Die Anzeigen-Aannahme** für Gr.-Berlin befindet sich in Berlin SW 68, Friedrichstr. 202 **Betrieb Deutscher Zeitungen und Zeitschriften** 3. D. 3. 3., Fernsprecher Zentrum 408



## Das Johannistwürmchen

Eine Nachkriegsgeschichte von Wolfgang Kemmer

Eine helle Mondnacht lag über den weiten Flächen des Birkenmoores. Auf sicherem, wohlbekanntem Wege schritt quer durch das Moor ungefähr um die neunte Abendstunde ein einsamer Wanderer. Es war eine große, etwas vornübergebeugte Gestalt, umhüllt von einem Militärmantel, der in Wind und Wetter seine einfarbige Farbe längst verloren hatte, auf dem Kopfe eine Zivilmütze, auf dem Rücken einen Rucksack, der, was die Farbe anbelangte, das Los des Mantels teilte.

Schwer stützte sich der Wanderer auf einen dicken Knotenstock; offenbar hatte er eine weite Fahrt hinter sich und war nun müde. Als er einmal stehen blieb und seinen Kopf in die Höhe hob, da schien der Mond in ein blaßes, verhärmtes, von unzähligen Sorgenfurchen durchzogenes Gesicht, auf dem jetzt freilich ein lichter Schein von Freude und Erwartung lag. Das Alter des Mannes war schwer zu bestimmen. Der graue Schnurrbart und die weißschimmernden Schläfen machten jede genaue Schätzung unmöglich, denn das eine schien doch auf den ersten Blick klar zu sein, ein alter Mann war das nicht, der hier des Weges kam.

Franz Hofenauer, so hieß der einsame nächtliche Wanderer, war in der Tat erst achtunddreißig Jahre alt. Und wenn er heute einem Fünfzigjährigen glich, so waren daran die fünf Jahre Gefangenschaft in Sibirien schuld. Fünf endlose Jahre, voll Entbehrungen und Strapazen und, was noch schlimmer war und ärger zehrte, voll Kummer und Heimatssehnsucht.

Nur dem Umstande, daß er nach dem russischen Zusammenbruch in die rote Garde eingetreten war, hatte er es zu danken, daß er sich langsam nach Westen durchschlagen und endlich in einem ostpreussischen Grenzörtchen wieder deutschen Boden betreten konnte. Seit drei Jahren hatte er nicht eine einzige Zeile von zu Hause erhalten, wußte er nichts vom Ergehen der Seinen, vom Leben der ganzen Heimat. Nur das eine war ihm klar geworden, er kehrte in ein besiegtes Land zurück. Nicht im Schlachtenkampfe war der Sieg errungen, die ungeheuren Hilfsmittel der ganzen Welt, die den Feinden zur Verfügung standen, hatten die Entscheidung gebracht.

So schnell es ihm möglich war, hatte er, einmal wieder in deutschen Landen, nach Hause gedrängt; heute abend war er in der Bahnstation, von der sein Heimatdörfchen, wenn man den Weg übers Moor nahm, in zwei Stunden zu erreichen war, angekommen. Kein Mensch wußte ein Sterbenswort davon, er hatte nicht geschrieben und nicht telegraphiert, er wollte die Seinen überraschen.

Und wie Franz Hofenauer so dahinschritt, da kam ihm plötzlich ein Gedanke, ein jäher Gedanke, gerade in der Minute jaft, da er unmittelbar vor der Erfüllung seines

einigen Wunsches, seiner schönsten Hoffnung, die ihn aufrecht gehalten hatte in all den langen Jahren unerhörter Qual, stand.

Und dieser Gedanke erfaßte ihn mit solcher Wucht, daß sein Herz stürmisch zu klopfen begann und er wie im Taumel sich noch mehr auf seinen Stock stützen mußte.

Fünf Jahre waren ein lange Zeit. Was konnte da alles geschehen sein? Lebten die Seinen noch, nach denen er sich mit jeder Faser seines Körpers gesehnt hatte, Tag und Nacht, fünf lange Jahre lang.

Doch Franz Hofenauer schüttelte den Gedanken alsbald ab. Lächerlich! In blühender Gesundheit hatte er sein Weib und seine beiden Buben, die damals zwei und drei Jahre alt gewesen waren, verlassen, so würde er sie wieder finden. Rüstiger schritt er aus, bald war er am Ziele.

Nachdem er wieder eine halbe Stunde gewandert war, machte er halt. Mit langem Blicke, in dem das helle Entzücken flammte, umfaßte er das Bild vor sich. In der warmen Frühsommernacht lag, vom Silberschein des Mondes blendend übergossen, seine Heimat vor ihm.

Dort die Kirche mit dem spitzen Turme, davor die schneeweiße Kirchhofmauer, dahinter die Häuser des Dorfes. Heute noch alle so wie damals, als er zum letzten Male diesen Weg gegangen war und fast an derselben Stelle, sich noch einmal umwendend, Abschied genommen hatte.

Die Gestalt des einsamen Mannes richtete sich in die Höhe, kräftiger schritt er aus, dem nahen Ziele einer fünfjährigen Sehnsucht entgegen.

Und während er die letzten Schritte seiner Heimat zu machte, kam ihm die Erinnerung an die Jahre unmittelbar vor dem Kriege, an die Zeit, an die er nunmehr wieder anknüpfen mußte, denn die fünf Jahre, die dazwischen lagen, waren verloren und sollten vergessen sein.

Vier Jahre vor dem Kriege hatte er nach dem Tode des Vaters den kleinen Hof übernommen. Schwer verschuldet, wie es sich herausgestellt hatte, denn Vater hatte im Leben wenig Glück gehabt, obwohl er von früh bis spät nie müßig gewesen war.

Aber Franz Hofenauer war jung und stark gewesen, die eigene Scholle freute ihn, er war voll Zuversicht, daß er alle Schwierigkeiten überwinden und einmal wieder Herr seines Eigentumes werden würde.

Schon im Jahre darauf hatte er die Lisbeth, die Magd des Vorstehers, als sein Weib heimgeführt, allen Warnungen zum Troste. Was hatten damals ihm die Dorftratschen alles in die Ohren geblasen? Daß die Lisbeth schon lange ein Verhältnis mit dem Lederer-Hans habe, aber nicht zum Heiraten gekommen sei, da der Hans, ein rechter Tunichtgut, den letzten Heller, den er verdiene, ins Wirtshaus trage. Und ihn nehme die Lisbeth nur, weil er ein bißchen etwas besitze und weil ihr das ewige

Magdslein verleibe, gerne aber hätte sie den Hans. Er hatte die lästigen Warner beiseite geschoben und die bösen Mäuler mit harten Worten zum Schweigen gebracht. Und wenn später auch nicht alles so gekommen war, wie er es sich geträumt hatte, im Anfrieden hatte er mit der Lisbeth nicht gelebt, und als sie ihm die beiden starken Vuben geschenkt hatte, da war er der glücklichste Mensch gewesen. Doppelt leicht ging ihm die Arbeit von der Hand, wußte er doch, für wen er schaffte, zudem hatte er auch in Haus und Hof mehr Glück gehabt wie sein Vater, kurz, es schien, als habe sich das Schicksal zum Besseren gewendet.

Da war der Krieg gekommen.

Und nun lagen zwischen jenem Tage und heute fünf Jahre. Eine kurze Spanne Zeit, wenn sie überstanden ist, endlos lange, wenn man, bitterstes Heimweh im Herzen, Tage und Stunden zählt.

Franz Hofenauer war so in die Erinnerung versunken, daß er erstaunt aufsaß, als er plötzlich vor der weißen Friedhofmauer stand.

Der Weg vom Moore führte direkt zum Friedhof und quer durch diesen durch an der Kirche vorbei auf den vor dieser liegenden Dorfplatz.

Auch Franz Hofenauer trat durch das kleine, leise fnarrnde Gittertor in den Ort ein, in dem alle seine Mitbürger und Heimatgenossen von den Mühen des Erdenwallens ausruhten.

Wie er nun in die Nähe der Kirche kam, die der Friedhof von drei Seiten umgab, da fielen ihm eine Reihe einfacher Holzkreuze auf, die an der Kirchenwand angebracht und früher nicht dort gewesen waren. Unwillkürlich trat jetzt Franz Hofenauer näher, denn er konnte sich diese gleichartigen Kreuze im Augenblick nicht recht erklären, wußte aber bald, was sie zu bedeuten hatten. Denn über den Kreuzen hing, von Birkenästen gesäumt, eine Tafel, darauf zu lesen stand: Auf dem Felde der Ehre sind gefallen —

Den Toten des Weltkrieges hatte die trauernde Gemeinde hier ein schlichtes Denkmal gesetzt.

Franz Hofenauers Neugierde war geweckt. Er trat an das erste Kreuz heran, las den Namen und fand den seines einstigen liebsten Schulkameraden.

„Karl Höllner, Höllnerbauer, im September 1914 am San gefallen.“

Und nun kamen der Reihe nach bekannte Namen lauter junger, starker und gesunder Männer.

Franz Schärmer, Klaus Peterßen, Richard Müller, Oswald Steinegger, Josef Winter und wie sie alle hießen, oft mehrere aus einer Familie, darunter Burschen, die kaum der Schule entwachsene Knaben gewesen waren, als der Krieg begonnen hatte.

Und plötzlich beim zehnten Kreuze stockte der Fuß des Mannes, der im Vollmondschein der Sommernacht die Namen seiner gefallenen Kameraden las, seine Augen wurden weit und groß und hingen in starrem Staunen und wachsendem Entsetzen an den Buchstaben dieses zehnten Kreuzes.

Da war in kleinen, weißen Lettern zu lesen:

„Dem ehrsamem Franz Hofenauer, Bauer von hier, verschollen in Rußland seit dem 3. Oktober 1914, für tot erklärt am 1. August 1918. Er ruhe in Frieden!“

Der, dem dieses Kreuzchen galt, stand wie zu Stein erstarrt, seine Augen bohrten sich förmlich in die kleinen, weißen Buchstaben, die im Mondenscheine schier gespensterhaft leuchteten. Einen klaren Gedanken zu fassen, war aber Franz Hofenauer lange nicht fähig. Es war ihm so, als hätte man ihm einen wuchtigen Schlag auf den Kopf versetzt, der seine Denkkraft völlig lähmte.

Tot! Für tot erklärt! In der Heimat zählten sie ihn schon seit dem vierzehner Jahre zu den Toten! Was machten Weib und Kind?

Franz Hofenauer gab sich einen Ruck, und ohne die weiteren Kreuze noch eines Blickes zu würdigen, verließ er taumelnden Schrittes den Friedhof.

Gewißheit mußte er haben, was die taten, die nicht mehr auf ihn warteten, die ihn vielleicht schon vergessen hatten. Am liebsten hätte er es durch das stille Dorf geschrien:

„Ich lebe! Ich lebe!“

Nach kurzem Gange bog er, während sein Herz zum Zerpringen klopfte und sein Atem schwer, fast keuchend ging, als hätte er die größte Anstrengung hinter sich, bei dem „Goldenen Adler“ um die Ecke in das Gäßchen ein, an dem sein Hof lag. Das dritte Haus unter dem „Adler“ war es.

Noch zwanzig, noch zehn Schritte, nun hatte Franz Hofenauer den Ort erreicht, dem all sein Denken und Sehnen fünf lange Jahre im Wachen und Träumen gegolten hatte. Das kleine, behäbige Haus mit dem weit-ausholenden Vordache, unter dem ein großes Fuder Heu im Notfalle vor Regen Schutz fand, etwas abseits von der Straße in die Wiese hineingebaut, die es von allen Seiten umgab. Vor ihm der alte, breitstämmige Nußbaum, ihm zu Fuße Bank und Tisch.

Eine ganze Weile stand Franz Hofenauer und sog das Bild, das langentbehrte, langersehnte Bild tiefsten Friedens förmlich in sich hinein.

Heimat! Es durchrieselte ihn ein ganz eigenes Gefühl. Er hatte das Ziel seiner Wünsche, seines Sehnsens erreicht. Dunkel lag das Haus. Nicht einmal der Mondschein spiegelte sich in den Scheiben, denn es waren alle Fensterladen fest verschlossen.

Franz Hofenauer schritt dem Hause zu. Immer noch klopfte sein Herz und sein Blut brauste durch die Adern und schlug in den Schläfen.

Was würden ihm die nächsten fünf Minuten bringen?

Nun stand er vor der Türe und zog die Glocke. Deren vertrauter Klang weckte tausend Jugenderinnerungen, im Hause weckte sie niemanden. Franz Hofenauer wartete eine Weile, läutete ein zweites und dann ein drittes Mal. Alles blieb still und ruhig. Wie tot lag das Haus, nichts rührte und regte sich. Nun schritt Franz Hofenauer, dem diese Ruhe unheimlich wurde, zum Stalle und drückte auf die Klinke dieser Türe. Auch sie war verschlossen. Er lauschte lange Zeit, aber auch hier hörte er nicht das leiseste Geräusch; kein Kettenraseln, kein Scharren. Dem einsamen Manne wurde immer unheimlicher zumute. Wie er nun langsam um das Haus herumschritt, da sah er erst, wie alles so peinlich genau ausgeräumt war. Kein Gerat, kein Wagen stand, kein Holz lag herum, wie es sonst bei jedem Bauernhose zu sehen war, auch das kleine Hausgärtchen war nicht angebaut, nur ein Zeichen kurz vorher geschehener Arbeit sah er, die Hauswiese war frisch gemäht. Trotzdem überkam den Heimkehrer ein ganz merkwürdiges Gefühl, ein Gefühl der Angst und des Schreckens vor einem nahenden Unheile.

Noch einmal ging er zur Haustüre und zog ein viertes Mal an der Glocke, dann schritt er zögernden Fußes, immer wieder sich umsehend, auf die Straße hinaus.

Da stand er nun mitten im Heimatsdorse, vor seinem Häuschen, in das er keinen Einlaß fand, und war wie vor den Kopf geschlagen. Er konnte es sich nicht deuten, was das heißen sollte, und sah sich ratlos um. Mitten in der Heimat überkam ihn plötzlich ein Gefühl des Verlassenseins, der Vereinsamung, wie er es in den weiten, öden Steppen Turkestans nicht ärger gehabt hatte.

Halt, dort ist ein Licht! Beim Nachbar, dem Steineggerbauer, dessen Aeltester, wie er vorhin auf dem Friedhofe gelesen hatte, auch ein Opfer dieses Krieges geworden war, brannte es.

Ein wenig später klopfte Franz Hofenauer an die Türe des Steineggerhofes.

Dann wurde das Fenster über der Haustüre im ersten Stode geöffnet und eine zütrige Stimme fragte: „Was soll's?“

Franz Hofenauer rief hinauf: „Steinegger, ich bin's, dein Nachbar, der Franz Hofenauer!“

„Wer?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Brautreise

Sumoreske aus Ostafrika von Elise Morstatt

(Schluß)

„Ach, ich meine nur, da wir doch zusammen gereist sind, holt er uns auch zusammen ab. Es ist doch eigentlich ganz hübsch, daß wir beieinander bleiben, dann fühlen wir uns nicht so fremd in dem fremden Lande.“

„Eigentlich habe ich gar keine Lust, bei dem Herrn Hartung Assistent zu spielen. Wenn mein Vater nur nicht so streng wäre! Er wollte ja zuerst überhaupt nichts davon wissen, daß ich nach Afrika ginge, um mir dort eine Pflanzung zu kaufen, aber schließlich hat er doch klein beigeben müssen und gesagt: Wenn du ein Jahr bei einem tüchtigen Pflanzler was Ordentliches lernst, gebe ich dir hernach das Geld für eine Pflanzung.“

„Und wie kamen Sie denn zu Herrn Hartung?“

„Sie meinen zu Ihrem Verlobten? Mein Vater hatte irgendwo durch Bekannte von ihm gehört. Er soll einer der tüchtigsten, erfahrensten Pflanzler hier sein und eine schöne, große Pflanzung besitzen. Ja, Sie können stolz sein, Fräulein Anneliese.“

„Ach ja, das bin ich ja auch.“

Anneliese hatte schon längst nicht mehr nach den heranziehenden Booten Ausschau und fuhr daher erschreckt zusammen, als jemand ihren Namen nannte. „Fräulein Anneliese, Anneliese!“ Hartung stand vor ihr im weißen, frisch gebügelten Anzug und streckte ihr mit einem gutmütigen, ein wenig verlegenen Lächeln die große Hand hin.

Der junge Herr von Wetttern warf einen prüfenden Blick auf seinen zukünftigen Chef, dessen Mangel an Eleganz ihm ein geringfügiges Lächeln abnötigte. Am liebsten wäre er nicht von seiner Reisegefährtin gewichen, aber seine gute Erziehung siegte doch über diesen Wunsch, und er zog sich distret zurück. — — —

„Und nun ruhen Sie ein wenig, liebes Kind,“ sagte die Frau Pastor, die Anneliese freundlich auf der Mission aufgenommen hatte, „bis Ihr Verlobter Sie zur Trauung abholen kommt.“

Anneliese ruhete nicht. Sie setzte sich auf einen Stuhl ans Fenster und blidete auf den Hof der Mission hinunter, über dem der glühende Nachmittag brütete. Was hatte die freundliche Frau gesagt? Zur Trauung sollte sie abgeholt werden. Trauung! Dann war sie ja plötzlich die Frau dieses fremden Mannes, unloslich an ihn gebunden und mußte mit ihm gehen, wohin er sie führte.

Anneliese strich sich über die heiße Stirn und versuchte nachzudenken.

Freilich, sie hatte sich vor sechs Monaten in Europa mit ihm verlobt und war hergekommen, um ihn zu heiraten. Aber heute war es ihr ganz und gar unverständlich, wie das gekommen war. Da, sie hatte immer solche Sehnsucht nach fremden Ländern gehabt. Ihr verstorbener Vater hatte viel davon erzählt, und sie hatte auch manches interessante Buch darüber gelesen. Und dann hatte sie den freundlichen Herrn Hartung kennen gelernt, der direkt aus solchem Märchenlande kam und dort sogar seine Heimat hatte, und dann, ja dann war es eben so gekommen, trotz des Gejamers der Mutter, die sich nicht hatte von ihr trennen wollen, und die sie doch ihrer zarten Gesundheit wegen nicht hatte begleiten können. Sie war schließlich ganz vergnügt allein abgereist. Vielleicht hätte sie schon unterwegs den Mut verloren, wenn nicht der hübsche junge Assistent ihres zukünftigen Gatten ihr ein so angenehmer Reisebegleiter gewesen wäre. Aber jetzt, wo sie in dem ersehnten Lande war und den Bräutigam wiedergesehen hatte, kam er ihr plötzlich ganz fremd vor. Nein, es war ausgeschlossen, daß er sie gleich zum Traualtar führte.

Als die Frau Pastor wiederkam, saß Anneliese am Fenster und weinte.

„Mein Gott, Kind, was ist Ihnen?“

„Ich kann jetzt nicht zur Trauung gehen, nein, wirklich nicht; ich bin müde, nicht gleich, nicht heute.“

Die mütterliche Frau verstand. Sie strich ihr sanft über das weiche Haar hin.

„Seien Sie ruhig, Fräulein Anneliese, ich will mit Ihrem Verlobten sprechen. Gewiß, Sie sind müde; der neuen Eindrücke waren zuviel. Sie sollen sich bis morgen ordentlich erholen. Herr Hartung ist ja so ein freundlicher, guter Mensch, sollte er nicht gern auf die Wünsche seiner Braut Rücksicht nehmen?“

Herr Hartung war wirklich ein guter Mensch. Er war sofort bereit, zu warten und ließ sich nur zum Trost im Hotel einen kühlen Whistysoda verabreichen. Dann erinnerte er sich seines Assistenten. Es war wohl am besten, den jungen Menschen, der ihm anvertraut war, sofort auf die Pflanzung zu schicken. Warum sollte er noch hier in der Stadt herumbummeln! Da kam er ja gerade die Straße herunter.

„Herr von Wetttern!“

Der junge Mann kam sehr langsam näher.

„Ich glaube, es wäre am besten, Sie benutzen den Nachmittagszug, um auf die Pflanzung vorzureisen. Wir kommen ja in den nächsten Tagen auch nach.“

Der junge Herr zeigte aber gar keine Lust zu dieser einsamen Reise.

„Ich würde mir gern etwas die Stadt ansehen, denn wer weiß, wann ich wieder einmal herkomme, wenn ich mich erst ganz in die Arbeit vergraben habe,“ sagte er würdevoll. „Und dann“ — er suchte nach einem triftigeren Grunde — „dazu habe ich auch

Fräulein Anneliese versprochen, ihr Trauzeuge zu sein, da sie doch sonst niemand hier kennt.“

Der Herr Assistent sprach so überzeugend, daß sich sein Chef fügte, besonders, da es sich um einen Wunsch seiner Braut zu handeln schien.

So kam es, daß Herr von Wetttern an dem kleinen Souper teilnahm, das das Brautpaar mit dem Pastor und seiner Frau auf der Veranda des Hotels einnahm. Es war eine liebe, herrliche Tropennacht, eine helle, silberne Mondnacht, durch die ein süßer, fremdartiger Blumenduft zog. Anneliese hatte im Bewußtsein, daß es heute noch nicht zum Traualtar ging, einige Stunden ruhig geschlafen. Der Wein hatte ihre Stimmung gehoben und eine zarte Röte auf ihre Wangen gezaubert; ihre Augen leuchteten, und sie lachte und scherzte mit ihrem Reisegefährten und warf auch ihrem Bräutigam ab und zu ein freundliches Wort hin.

Maneno und Hatibu standen hinter dem Stuhle ihres Herrn, und als das Essen zu Ende, die Kaffeetassen abgeräumt worden waren, beugte sich Maneno, alter Gewohnheit gemäß, zu seinem Herrn nieder und fragte: „Mbwana, Whisky?“ Ein Puff und ein leises „Dummpf“ war die Antwort. Anneliese hatte es gehört. „Willst du jetzt Whisky trinken?“ fragte sie. „Ein gräßliches Getränk! Die Herren auf dem Schiff tranken es auch, aber ich finde es so unfein.“

Sie hatte leise gesprochen, so daß nur Hartung es hörte.

„Ich denke ja gar nicht daran. Eine Dummheit von dem Bop, der es auch bei anderen gesehen hat und nun meint, ich müsse es auch so machen.“

Als ziemlich spät in der Nacht Anneliese mit ihren Wirten in einer Mischkab auf die Mission zurückgefahren war und der Assistent sich auf sein Zimmer im Hotel zurückgezogen hatte, setzte Hartung erleichtert auf und bestellte sich schleunigst einen Whisky. Anneliese lag schlaflos unter ihrem Moskitoneß und lauschte auf das Summen der Moskiten im Zimmer und die fremdartigen Geräusche der Tropennacht, die durch das nur mit Drahtgaze bezogene Fenster zu ihr hereindrangen: das Rauschen der Wellen, das metallene Quaken der Frösche, vereinzelte Laute aus dem Eingeborendorf. Der Abend war hübsch gewesen, und sie war vergnügt heimgekehrt, nun aber fiel ihr ein, daß morgen doch wohl Hochzeit sein müsse, und die Angst legte sich wieder brüden auf ihr Herz. Was für Gründe konnte sie noch finden, um sie zu verschleppen. Sie konnte sich vorstellen, daß dieser Herr Hartung ein sehr lieber, geschätzter Familienonkel sein könnte, aber als ihren Mann konnte sie ihn sich absolut nicht denken. Und plötzlich kam es wie eine Erkenntnis über sie: mit einem anderen, dessen lustiges Gesicht sie immerzu vor sich sah, wäre sie bereit, augenblicklich zum Traualtar zu treten, aber mit diesem Bräutigam war es unmöglich.

Als am nächsten Morgen die Frau Pastor kam, um nach ihrem jungen Gaste zu sehen, blickten sie zwei eraste, traurige Augen aus einem verwachten, blassen Gesichtchen an. Sie setzte sich an Anneliesens Bett.

„Was ist Ihnen, Kind? Haben Sie nicht gut geschlafen?“

Da legte das junge Mädchen den Kopf in ihren Schoß und sagte leise, aber bestimmt: „Ich kann Herrn Hartung nicht heiraten, nicht heute und niemals.“

Und ganz leise, stotternd, nur in Andeutungen kam alles heraus. Die Frau Pastor verstand.

„Seien Sie ruhig, kleine Anneliese. Keiner wird Sie zwingen, und Sie sollen sehen, es wird noch alles gut.“

Die Frau Pastor fuhr sofort ins Hotel zum Bräutigam. Der sah mit ziemlich finsternem Gesicht bei seinem reichhaltigen Frühstück. Die freundliche Frau setzte sich zu ihm und versuchte, ihm mit den schonendsten Worten Anneliesens Entschluß beizubringen. Von dem zweiten Teil der Weichte seiner Braut sagte sie ihm allerdings nichts, um ihn nicht unnütz noch mehr zu verlegen.

„Ich werde Fräulein Anneliese fürs erste bei mir behalten, bis sie sich mit ihrer Mutter in Verbindung gesetzt hat,“ schloß sie ihre Erklärungen.

Herr Hartung schwieg. „Mein Gott, ist er so gebrochen!“, dachte die Frau Pastor und wagte es, den Blick zu ihm zu erheben, was sie bisher vermieden hatte. Zu ihrem Erstaunen aber sah sie in ein strahlendes Gesicht, und der gute Herr Hartung brach plötzlich in freudigstem Tone in die Worte aus:

„Nein, ist die Anneliese ein liebes, vernünftiges Mädchen, das hätte ich ihr gar nicht zugetraut. Nun tut's mir beinahe doch leid, daß sie nicht meine Frau wird.“

Kopfschüttelnd verabschiedete sich die Frau Pastor, und der verlassene Bräutigam begann mit größerem Appetit als zuvor mit Frühstück fortzufahren. Da erschien der Herr Assistent im eleganten weißen Anzug, äußerst fein, aber, wie es schien, wenig befriedigt von seinem Dasein, auf der Veranda. Mißmutig begrüßte er seinen Chef und starrte mit finsternem Blicken in den goldenen Sonnenschein.

„Wir reisen heute, mein lieber Herr von Wetttern“, sagte Hartung freundlich.

„Heute schon! Ja, wann soll denn die Trauung sein?“

„Die Trauung wird nicht stattfinden; wir reisen allein. Fräulein Anneliese zieht es vor, hier zu bleiben.“

Der junge Mann starrte den Sprecher an. Nein, es war kein Scherz. Da ergriff Herr von Wetttern plötzlich mit gänzlich verändertem Gesichtsausdruck die Hand seines Chefs und rief:

„Ja, Herr Hartung, reisen wir! Und ich werde Ihnen wirklich sehr dankbar sein, wenn Sie mich recht bald zu einem tüchtigen Pflanzler machen. Sie sollen sehen, wie fleißig ich sein werde.“



Der „Mwana Whisty“ war nicht wenig erstaunt darüber, daß sein neuer Assistent sich plötzlich als so eifrig und arbeitsfreudig entpuppte. Er schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Gewiß, gewiß, das machen wir, und jetzt trinken wir noch einen Whisty zusammen. Papa Boy, bring einen Whisty, schnell, aber einen großen!“

## Der Pflüger

Von Arno Kefler

Ich liebe es, in die Stille zu gehen. Dort wo der Menschen Lärm aufhört, wo sich Felder und Wiesen dehnen und sich Wälder breiten in großer Einsamkeit und erhabener Ruhe; dann, wenn der Tag noch jung ist und strahlend und frisch über der Welt steht.

Wenn ich dann an einem Ader vorbeikomme, über den, Furchen ziehend, ein Pflüger feierlich und würdig hinter einem Pfluge schreitet, dann muß ich mein Haupt entblößen, wie vor etwas Heiligem, und muß stehen bleiben und ihm zuschauen.

Ein Gefühl von Dank gegen die gute, weiche, braune Erde, die sich willig dem Pfluge öffnet, um den Menschen zu dienen mit ihrer ganzen Kraft, steigt in mir hoch, und ich empfinde die ganze Größe dessen, was sich hier vor meinen Augen vollzieht: Mensch und Adergerät und Erde, der Mensch im Schweiß seines Angesichts die Erde bearbeitend — das Ursprünglichste und Tiefste, das uns in der Schöpfung gegeben ward.

Und das gültige Licht leuchtet von oben dazu und gießt seine heiligen Glutern hernieder, und die weißen Frühlingswölken segeln mit versilberten Rändern über das matellose reine Blau, und die Lerchen steigen flatternd über den braunen Aderstreifen, die sich in der Ferne violett färben.

Süß-selig, jauchzende Triller versenden sie und tauchen mit Hilfe des Lichtes dies Bild in solch eine Schönheit, daß man vermehren möchte, mitten hinein in der Erde erste, schönste Tage versetzt zu sein!

## Glauben!

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben und niemals zweifeln und nichts tun, was dieses Hohe dir könnt' rauben, drin deine besten Kräfte ruh'n. An diesen Glauben sollst du wagen die tiefste Lust, die in dir glüht, in diesem Glauben sollst du tragen das Schwerste, was dir Gott befohlen.

Alltätig sollen deine Werke und um dich her ein jedes Ding, erbaut auf solchen Glaubens Stärke, dir sein wie ein geschloss'ner Ring, den keine Macht der weiten Erde, kein Hammerschlag, kein schwerer Bann, und keine dräuende Gebärde zerreißen und zerschlagen kann.

In diesem Ringe kreis' dein Leben, und jeder Tag verstärkte ihn, was um dich rauscht im Waldesweben, was in den Sternen du siehst glühn, was auf den Triften, von den Höhen dich rauschend grüht im Sonnenschein, das schmied' mit innigem Verstehen als hellen Edelstein hinein.

So wird der Reiz zur blanken Krone, die strahlend in das Angewies, ihr heil'ges Licht gibt dem zum Lohne, der seinen Glauben nicht zerrißt. Den Glauben, daß ein neues „Werde“ zum Blühen treibt den dürrsten Schaff, den Glauben an die deutsche Erde, den Glauben an die deutsche Kraft.

J. Wenzel

## Der Dadel

Von Julius Kober

Auch der Soldat hat einsame Stunden, sterneneinsame mitunter. Da hat er den Wunsch, irgend ein lebendes Wesen um sich zu haben.

Walbemar Wolters hatte einen Dadel, einen klugen Zwergdadel mit langen, seidigen Schlappohren und rehbraun getupften, trümmen Beinchen. Sepp hatte er ihn gekauft. Und Sepp war ein waschechter Dadel. Er gehorchte nie. Deshalb war er auch echt. Walbemar Wolters liebte den kleinen Seppel trotz seines Ungehorsams. Er nahm ihn mit vor in die Feuerstellung. Da schoß der Franzose mit Gas. Walbemar hatte eine Gasmaske, aber der kleine Seppel nicht. Und er wurde krank, lange Wochen. Walbemar pflegte seinen treuen Kameraden, als ob er sein Bruder wäre. Und Seppel wurde gesund, fraß wieder, bis sein Bäuchlein wie eine Trommel ausah, riß die Wade vom Tische, zerlegte Walbemar's Hauschube in ihre Bestandteile, schleppte Kohlen- und Holzstücke im Unterstande umher und tat all das, was er nicht tun sollte.

Eines schönen Tages sollte er doch sterben. Er war gerade mit seinem Herrn in einer Ortschaft in Ruhestellung. Da kamen nachts

Flieger und warfen Bomben. Sein Herr wurde aus dem Bett geschleubert und erlitt innere Quetschungen. Ihm selbst wurde von einem Sprengstück das Rückgrat gebrochen. Vom Sterben hat er nicht viel gemerkt.

Ja, ja, auch so ein Dadel hat sein Leben und Sterben im Felde. Walbemar Wolters dachte traurig an seinen treuen Kriegsgefährten, und oftmals, wenn er im Felde eine sterneneinsame Stunde hatte, zog er ein Bildchen seines Dadels hervor und unterhielt sich mit ihm.

## Die aufbringliche Butter

Eine Anekdote vom Alten Dessauer

Von Hans Runge

In der Hofküche des Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau, des Siegers von Kesselsdorf, war es dem Personal seit geraumer Zeit aufgefallen, daß die Butterstücke, die eine Bauersfrau aus einem anhaltinischen Dörfchen lieferte, teilweise erhebliches Mindergewicht aufwies. Dem Alten Dessauer, der peinlich genau war, kam die Sache zu Ohren, und er befohl seinen Küchenangestellten, auf die betrügerische Butterfrau Obacht zu geben und der Bauersfrau bei der nächsten Gelegenheit diejenigen Butterstücke, die nicht volles Gewicht zeigten, nacheinander an die Verlängerung des Rückgrates zu werfen, und die Alte dann, samt ihrer Butter, aus der Hofküche zu werfen.

Dieses Urteil wurde schon bei dem nächsten Erscheinen der alten Butterhändlerin, unter dem Gaubium der Köche und Küchenjungen, vollstreckt.

Die bestürzte Alte sammelte nach der Urteilsvollstreckung ihre auf dem Fußboden liegenden Butterklumpen zusammen und entfernte sich heulend.

Einige Tage nach diesem Vorkommnis traf der Alte Dessauer die so übel bestrafte Butterlieferantin vor seinem Schlosse wieder. „Nun, wie ist Ihr denn die Exekution von neulich bekommen?“ fragte der Fürst. „Hoffentlich ist Sie nun durch Schaden klug geworden und für alle Zeit turriert!“

„Schaden hab' ich nicht dabei gemacht, Ew. Durchlaucht“, entgegnete die Alte im breiten anhaltinischen Platt. „Ich habe die Butter umgeformt, dann hat sie die Krügerische gekriegt, die sie — an die Hofküche verkaufte. Ihr habt sie später doch fressen müssen!“

## Etwas für müßige Stunden

11. Silbenrätsel

a - al - bal - bee - ber - bo - cham - chel - chris - co - de - de - dicht - dieb - dom - e - e - e - el - en - en - es - est - gall - ge - gow - han - hi - im - ja - ju - kli - kus - laub - li - li - li - lis - men - mer - mün - na - nach - ne - ner - ni - no - on - pag - ra - ra - ro - ri - schen - se - so - see - sinn - so - son - sta - swi - sy - ta - ta - te - ti - ti - ti - toph - u - ur - va - vier - ze

Es sind 25 Wörter zu bilden (erster Buchstabe von oben nach unten, letzter von unten nach oben), die einen berühmten Ausspruch Richard Wagners ergeben sollen.

Die Wörter bedeuten:

1. Grammatik, 2. Wasservogel, 3. Freizeit, 4. Sübsee-Insel, 5. Babeort an der Ostsee, 6. französischer Wein, 7. Dichtung Gottfried Kellers, 8. amerikanischer Dichter, 9. weiblicher Vorname, 10. Vogel, 11. ein Feind der Römer, 12. Frauengestalt Schillers, 13. früh. kaiserlicher Minister, 14. Stadt in Westfalen, 15. Stadt in Sizilien, 16. ein gefährlicher Nachbar, 17. Begräbnisort der spanischen Könige, 18. Dichtung Theodor Storms, 19. Dichter a. d. Anfang d. 19. Jahrhunderts, 20. berühmter Buchrunder, 21. Gartenfrucht, 22. morgenländisches Volk, 23. männlicher Vorname, 24. nordpersischer Pafen, 25. Insel an der Ostsee (h = ein Buchstabe).

Botanisches Schieberätsel

Schneeglöckchen  
Veilchen  
Lilie  
Erika  
Nesbda

Vorstehende Blumenamen sind seitlich so zu verschieben, daß eine senkrechte Buchstabenreihe entsteht, die von oben nach unten gelesen, den Namen einer Blume ergibt.

Auflösung des 10. Silbenrätsels

1. Asien, 2. Christoph, 3. Falke, 4. Gesang, 5. Grenadier, 6. Heine, 7. Hundert, 8. Indien, 9. Kabeljau, 10. Lissabon, 11. Melpomene, 12. Abruzzen, 13. Oporto, 14. Olive, 15. Savonarola, 16. Quintilian, 17. Gummi, 18. Potentat, 19. Ulrich, 20. Brindisi, 21. Schwerin, 22. Spanien, 23. Tegernsee, 24. Nekrolog 25. Cordoba, 26. Diderot.

Es kann die Spur von meinen Erbetagen nicht in Ionen untergehen.

(Goethe, Faust II).

Auflösung des Rebus

Eine Riste Eier.









# Der Arbeiter

Bezugspreis: Monatlich 0,606.- M.  
Druck-Verlag: Karras & Koehncke.  
Galle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 5898. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 90091.  
Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen.  
Schehere Gewalt einbindet den Verlag von Schabenerstr. Anzeigen-

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Postfach 15 Pfenning. Der Raum von 1 mm Höhe und 90 mm Breite im Kehlmetall kostet 20 Pfenning.  
Galle, Mittelstr. 11-13. - Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 98 mm Breite im Anzeigenfeld  
Der Raum von 1 mm Höhe und 90 mm Breite im Kehlmetall kostet 20 Pfenning.  
Anzeigen-Annahme: b. Verlag, Galle, Mittelstr. 11-13.

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herr Gott ||

Westner-Collenbe

## Der Herentkessel.

Groß, unendlich groß ist die Not unseres Volkes und unendlich hart bedrücken uns die Fesseln unserer Feinde. Der internationale Geldhad herrscht auf der ganzen Erde. Deutscher Geist, deutsche Erfindungs- und Fleiß, deutsche Arbeitskraft — sie alle sind Sklaven geworden der Ausbeuter, die überall in der Welt ihre Sklavenhalter sitzen haben. Und diese Sklavenhalter, diese Renegaten eines einst freien Volkes bemänteln ihre Tätigkeit mit schönen Worten wie: Wirtschaftsangleichung an Europa, Wirtschaft ist Schicksal, und wie ihre Schlagworte noch beikommen mögen.

Und nicht umsonst spricht man von unserer Zeit als der Zeit der Schlagworte.

Und trotzdem begreift auch heute unser Volk nicht, daß unsere Gegner mit Schlagworten die politischen Situationen schaffen, die sie zur Erreichung ihrer Ziele gebrauchen.

Der Frieden ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln! — So sagt Clemenceau, der gleiche Franzose, der anfangs, daß 20 Millionen Deutsche ausgehungert werden müßten, damit Deutschland unter dem Diktat von Versailles leben kann.

Beide Worte zeigen nichts von internationaler Gefühlswelt, sondern einen zielbewußten, brutalen Machtwillen. Und daß dieser Machtwille nicht nur in Worten besteht, sondern daß die Taten — eine immer härter für uns als die andere — dem gefolgt sind, das erleben wir heute in einem jo unangebrachten Ausmaß wie nie zuvor.

Welches sind denn aber nun die anderen Hilfsmittel und Methoden, die der Gegner anwendet?

Wohl hat er uns wirtschaftlich bekämpft, aber auch das ist nicht das Schlimmste, weil eine Wirtschaft sich wieder aufbauen läßt, sobald ein einiges völkisch-empfindendes und handelndes Volkstum ersticht.

Die Kraft zu jedem Handel und Wandel, die Kraft zum Wachsen und zur Machtgewinnung jedes Staates liegt in seinem Gemeinschaftsgeist und in der Bindung aller Kräfte an das Wohl des Gesamtstaates, das alle Handlungen bestimmen muß, das ist völkisch, das ist sozial. Wie kommt es, daß sich dieser Gemeinschaftsgeist, dieses Aufgehens im Staate, diese geheimnisvolle Kraft nicht wieder sammeln und entfachen läßt, daß der Geist unseres Volkes nicht mehr sich einheitlich zum Wohle des Gesamtvolkes binden läßt?

Da also ist die Angriffsfront der Gegner!

Und wenn wir uns näher damit beschäftigen, dann finden wir sehr schnell einen ganz klaren Habitus, der durch alle Geschicke der letzten Jahre hindurchläuft: die immer wieder in Erscheinung tretende Herentpropaganda, die eine zielbewusste Verachtungspropaganda gegen das deutsche Volk ist.

War man früher gezwungen, die politischen Situationen außen- und innenpolitisch so auszunutzen, wie sie sich gerade ergaben, so ist man heute dazu übergegangen, sich auch die Situationen selbst zu schaffen und braucht hierzu die Propaganda. Es muß dabei selbstverständlich gesagt werden, daß eine solche Propaganda nur da ihren Erfolg haben kann und wird, wo die staatlichen Stellen nicht mehr den Verantwortlichen besitzen, alles dem Wohle des Gesamtstaates unterzuordnen und rücksichtslos eine einseitige Auswirkung aller Kräfte in diesem Sinne durchsetzen.

Eben wir uns in kurzen Zügen einige Beispiele dieses Wirkens an:

1. Es gilt, die Völker zur Teilnahme am Weltkrieg zu gewinnen: Propaganda: das brutale Deutschland verweigert das unzulässige Belgien. Der „Hörsch“, der „Sunne“, die „barbarischen Deutschen“ — unsere Soldaten — schänden, morden, brennen, plündern, festhalten, händern die Hände ab, erschließen unschuldige Frauen und Kinder, stechen den Verwundeten die Augen aus, verkaufen und vergebren das Fleisch der Gefallenen usw. u. w. Erreicht ist: Das Mitgefühl mit dem deutschen Volke ersticht, der Weg für den Gewaltfrieden ist frei — denn: „er ist eine gerechte Strafe!“ (vergl. auch Kriegsschuld-Vüge.)

2. Es gilt, den Endsieg zu erringen. Die deutsche Armee schreitet von Wasserfestig zu Wasserfestig. Also mit den Waffen ist ihr nicht beizukommen, denn der Kampfesgeist ist zu stark. Propaganda: Militarismus, Draufgänger, Entfremdung von Volk und Armeel! Propaganda: Für wen kämpft ihr? — Erfolg: Streikender des deutschen Volkes an der Notwendigkeit des Kampfes.

3. Es ist notwendig, daß die Gesellschaft dem Einfluß der Führer entzogen wird, denn der Einfluß der Führer hält die Zerlegung auf. Propaganda: Die Offiziere sind feige, die Offiziere schlechten, während ihr darbt, der Krieg ist nur zur Bereicherung der Offiziere da! Die Beamten „schließen“, die Beamten „leben“ und saugen das Volk aus, „die Dumme“ und der Abel feiern Orgien. Es ist auch ganz recht, wenn ihr hungert, warum seid ihr so dumm. Der Krieg ist ein Geschäft der Reichen usw. usw. Erfolg: Kampfunlust, Desertionen, Verrat, Meuterei.

4. Der Gegner ist ebenso friedensbedürftig wie wir (stranz, Friedens-Angebot), es gilt, den Zusammenbruch zu beschleunigen. Propaganda: Wir führen den Kampf für Freiheit der Völker, für Selbstbestimmungsrecht, für die Kultur, für Menschlichkeit und Zivilisation. Nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen sein vorfünftliches Regierungssystem, gegen eure Fürsten! Stürzt sie und ihr kommt wieder in Freiheit ein Leben in Wohlstand führen. Erfolg: Meuterei, Aufruhr, Mitgefühl der Bevölkerung mit den Meuterern, Abneigung gegen Armee und alles, was mit dem Staat zusammenhängt, Revolution!

5. Der verlogene Frieden mit seinen lügenhaften 14 Punkten liegt nicht im Willen der Feindmächte. Diese wollen einen Verzichtungsfrieden. Propaganda: Schuldsüge. Der Schuldige muß gerecht gestraft werden. Erfolg: Sinnverwirrung der Welt und das durch die Propaganda zu Gunsten der Feindmächte gesentkten Teiles unseres Volkes über den Verrat und Verrat über die gemeine Lumperei der Feindmächte: Amerika, England, Frankreich, Italien — des internationalen Kapitals.

6. Gleichzeitig Propaganda gegen den „Nationalismus und die Nationalisten.“ Erfolg: Die Wahrer deutschen Rechtes und deutscher Ehre finden keinen Rückhalt und kein Verständnis im Volk. Sie können sich gegen die fertigen Unterjochungspläne der Feinde nicht durchsetzen! Und weiter rennt der Wagen in den Abgrund!

7. Gegen nationale Bestimmung die Seeke zum Klassenhaß. Ueber inneren Kämpfen verliert das Volk die Ueberblick über die Außenpolitik, die nicht Deutschland, sondern seine Besieger mit ihm treiben!

8. Der Zerklagung der äußeren Macht und der äußerlichen Anechtung muß folgen die wirtschaftliche Keilung und Anechtung unter den Willen der Feinde. Darum mußte der Volksbetrug der Inflation kommen, darum mußte die feiblichen Geldmächte in die Lage verlegt werden, ihre Hilfe anzubieten und für ein Butterbrot mit dem Davesabkommen den ganzen deutschen Staat kaufen. Darum mußte unser Volk hungern, damit es nach der menschenfreundlichen Hilfe unserer Feinde schrie: „Nehmt den Davesplan an, und ihr bekommt wertbefähigendes Geld, Anleihen, Nahrungsmittel usw.!“

9. Die Grundbedingung jeden Aufstehens einer Volkswirtschaft, die notwendige Vorbereitung für den Aufmarsch einer Weltmacht, ist der in den Staatsapparat eingeleitete Verkehr, besonders die Eisenbahn. Der Davesplan hat sie uns fortgenommen.

10. Der Rückhalt und die Basis jeder nationalen Staatsweins ist die Landwirtschaft. Jahrelange Propaganda gegen die vollgefressenen Agrarier hat endlich das Volk reif gemacht zum Enklampf. Heute sieht es rubig zu, wie auch jene letzte Refere vernichtet wird.

11. Die Stärke eines Volkes liegt in der Charakterstärke seiner Frauen. Propaganda gegen Moral, Ehre, Religion — Propaganda für Mode, Selbstheit, Freigiebigkeit u. a. m., haben auch hier schon zum großen Teil den gewünschten Erfolg erzielt: Ein soltetmajfes

Weibstum, daß sich der natürlichen, heiligen Aufgabe des Weibes entzieht und in Genüßsucht seinen Körper schwächt. Erfolg: Eine ziffermäßige Schwächung des Volkes, ein ungesunder, verweichlichter Nachwuchs und die Degeneration und der Untergang eines ganzen Volkes.

12. Ein Volk schickt sich durch sein Recht. Mannmäßig kämpft jetzt der Gegner dagegen an. Was er durch seine Propaganda erreicht, an Unmoralität, soll Gesez werden, was er an Vaterlandslosigkeit, an Pflichtvergehenheit und Verrat erreicht hat, soll strafrei sein und jede nationale Negung soll gleich einem Verbrechen geahndet werden!

**Nichel, wo willst du hin?**

Sperret doch endlich die Augen auf und gebraucht die Ellenbogen, damit nur die in den Abgrund stürzen, die ihn seit Jahren und Jahren ausgeschachtet haben.

Und damit triumphiert der Michel von einfl, der mit klaren Augen den Weg erkennt und findet, der zur Höhe führt.

### Diebes-Entlarbung.

Das Schwert für einen jeden Dieb ist meist nicht der Diebstahl selbst, sondern, daß er sich nicht erwischen läßt. Daran kann man ja am besten den Meister vom Anfänger unterscheiden. Doch auch der Gerissenste unter den Dieben wird gefangen, wenn er sich zu sicher fühlt und darum seine



angen, das, arm verstanden hat, dann als sein eigen den sechsseitigen Stern zur Schöpfung angesehen. Auch Juda selbst vermag Davids' der fider ein un- nicht um diesen ort auf der letzten andelf sich also un. Unter „David“ verleben, sondern ist also „David“ er Cechstern ur- in Geheimnissen gen Sowjetfern. in Bolschewismus. Griechisch, also kaum, Bela Kun zeichneten ihn auf Heister, die Seren. heißt dann der weiß, daß dort Meschiphobes, also der Teufel, durch ihn gebannt wird. Diefelbe Wirkung erzielt das Kreuz oder auch schon der Name Gottes. Dies zeigt wiederum den ursprünglichen Zusammenhang.

Der fünfsidige Stern taucht aber in der Vergangenheit noch anderwärts auf. Die Mitglieder der wohl jetzt noch bestehenden Kalandsbruderschaft tragen ein Befigwand und eine hohe, spitze Mütze von roter Farbe. Stellt sich ein solcher Kalandsbruder mit ausgebreiteten Armen breitbeinig hin, dann genügt die Linienerbindung (vom Kopf zu einem Fuße, dann zur anderen Hand, von dieser zur zweiten Hand, von da zum zweiten Fuße und dann zum Kopfe zurück) des Pentagramm. Der Grufz, den Wallenftein's Offiziere ihren Vorgesetzten entboten, vollzog sich übrigens in der gleichen Körperhaltung. Also hat niemals der fünfsidige Stern etwas mit Juda zu tun gehabt, derselbe Stern, der als Fernstern das Zeichen gemainfcher Gerichtsbarkeit ist.